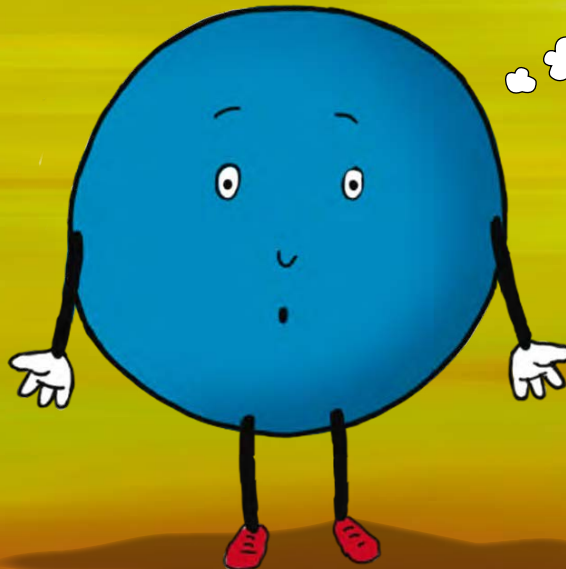
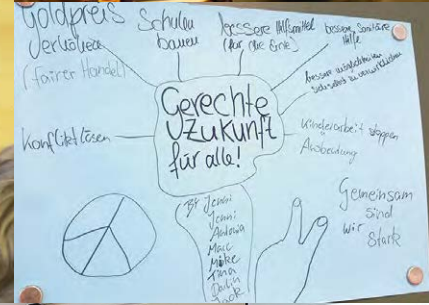


Vom Wohlstand verdrängt

Warum Menschen
ihre Heimat verlassen
(müssen)



*Krieg, Gewalt, Landgrabbing,
Überfischung und Rohstoffkonflikte,
Folter, existenzbedrohende
Diskriminierung, mangelnde Bürgerrechte,
Hinrichtungen ...*



Warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen)

Es gibt viele verschiedene Gründe, warum Menschen ihr Zuhause verlassen (müssen) und versuchen, an einem anderen Ort besser und sicherer zu leben. Aktuell sind mehr als 65 Millionen auf der Flucht vor Kriegen und Katastrophen. Während die deutschen Medien vor allem die Situation in europäischen Aufnahmeländern beleuchten, wird vergessen, was sich in anderen Teilen der Erde abspielt. Wir hören vielleicht ab und zu etwas über die Lage von Geflüchteten im Libanon oder Jordanien. Aber wer weiß beispielsweise, dass Tansania ein wichtiges Aufnahmeland für Geflüchtete aus Burundi, Ruanda, Kongo und Somalia ist und damit seit Jahrzehnten zur Stabilität in Ostafrika beiträgt?

BREBIT-Referent_innen haben in 143 Workshops vielfältige Fluchtgründe aus ganz unterschiedlichen Perspektiven mit Schülerinnen und Schülern in 37 Orten und an 47 Schulen diskutiert. Sechs Fluchtursachen werden in dieser Dokumentation kurz beschrieben und ein dazu passendes Projekt vorgestellt. Schüler_innen überlegten, wie sie selbst handeln würden, wenn sie von Krieg, Perspektivlosigkeit, Armut, Verfolgung oder Naturkatastrophen betroffen wären. Was würden sie selbst in dieser Situation tun? Bleiben oder gehen? Wie Betroffene weltweit entschieden sich auch Brandenburger Schüler_innen unterschiedlich. Die Teilnehmenden erlebten, dass es keine pauschalen Antworten gibt.

Unsere Referent_innen legten einen Schwerpunkt darauf, gemeinsam mit den Schüler_innen Ideen zu entwickeln, wie wir aktiv dazu beitragen können, dass die Menschen in ihren Ländern eine Chance haben – eine Heimat, in der Arbeit, Gesundheit und Politik gute Lebensperspektiven für sie und

ihre Familie eröffnen. Flucht sollte nicht notwendig sein. Aber wie soll das gehen? Auch hier hatten wir keine pauschalen Antworten, nur kleine Beispiele und Anregungen: Vorurteilen mit Fakten zu begegnen, Leser_innen-Briefe oder Internetkommentare zu schreiben, Politiker_innen in die Pflicht zu nehmen, Flagge zu zeigen gegen Hetze, Bündnisse zu schmieden mit Gleichgesinnten. Es geht darum, zu signalisieren: Wir engagieren uns für ein gutes Leben für alle Menschen.

In einigen Projekten wurde auch an die großen Völkerwanderungen quer über alle Kontinente bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erinnert, als Millionen Europäer_innen auswanderten, um Arbeitslosigkeit, Hunger und Armut zu entgehen. Viele Europäer_innen fanden anderswo Schutz vor Verfolgung und Krieg. Das war den meisten Teilnehmenden nicht bewusst. Sie wurden angeregt, über globale Gerechtigkeit auch in historischer Perspektive nachzudenken.

Besonders wichtig war uns, nicht nur über Geflüchtete zu sprechen, sondern Brandenburger_innen die Chance zu geben, mit Geflüchteten ins Gespräch zu kommen, sie kennen und respektieren zu lernen. Erfahrene BREBIT-Bildungsreferent_innen und Geflüchtete haben zusammen in neun Tandems zu unterschiedlichen Fluchtursachen mit den Teilnehmenden gearbeitet. Mehr über dieses Konzept und die gemeinsamen Bildungsprojekte erfahren Sie ab Seite 34 dieser Dokumentation.

In unserer Dokumentation erfahren Sie auch, wie wir die BREBIT qualitativ weiterbringen und wie wir gemeinsam mit den Schulen immer wieder neue Formate entwickeln, um BREBIT-Themen besser in schulische Abläufe und curriculare Erfordernisse zu integrieren.

Wir wünschen eine inspirierende Lektüre und wollen mit unserem Ausblick auf 2017 Lust machen, sich auch im nächsten Jahr wieder an der BREBIT zu beteiligen.

*Birgit Mitawi
für die BREBIT-Koordinationsgruppe*



Von globalen Fluchtursachen und lokalem Engagement

Warum müssen Menschen ihre Heimat verlassen? Der Titel der diesjährigen BREBIT bildet auch den Leitfaden durch die Auftaktveranstaltung am 8. November im Potsdam Museum. Mit vier Kurzinputs wurde die Richtung gewiesen, die die kommenden Veranstaltungen in der gesamten Region Brandenburg aufgreifen sollten.

Alle eingeladenen Expert_innen verband ihr lokales Engagement zu globalen Fragen.

Lokales Engagement war auch an diesem Nachmittag gefragt: Der Schirmherr der BREBIT, Minister Günter Baaske, bestärkte in seinem Grußwort die Arbeit aller Akteurinnen und Akteure der BREBIT und trat gemeinsam mit ihnen kräftig in die Pedale. So konnte für kurze Zeit der Beamer für die einführende Power-Point-Präsentation mit der von zehn Fahrrädern produzierten Energie betrieben werden. Für eine andere Welt zu strampeln kostete Kraft.

Eine Fluchtursache von globaler Bedeutung griff der Dokumentarfilm „Der Fall Mubende und der bittere Geschmack der Vertreibung“ auf. Gezeigt wurde, wie für die Kaffeepflanzung eines deutschen Konzerns Menschen in Uganda vertrieben wurden. Nicht zuletzt wurde in diesem Filmgespräch deutlich, weshalb die BREBIT 2016 mit dem Motto „Vom Wohlstand verdrängt“ in die Diskussion geht.

Foto: CARE Mike Auerbach



Lea Ritter hat den Auftakt musikalisch bereichert.

Gesprächsrunden

Fluchtursache Klimawandel – Binnenmigration im Nordosten Brasiliens

mit Evelyne Leandro, BREBIT-Bildungsreferentin

Der Nordosten Brasiliens mit 1,5 Millionen km² und 56,5 Millionen Menschen ist zu zwei Dritteln semiarid – also Halbwüste, mit wenig Niederschlag überwiegend trocken. 20 Millionen Menschen leben dort und über die Hälfte von ihnen gilt als arm. Änderungen im Klima führen seit Jahren zu immer kürzeren Regenzeiten oder lassen den Regen ganz ausfallen und die Temperaturen ansteigen. Die Natur leidet und die Landwirtschaft geht zugrunde, betroffene Menschen fliehen in die Städte. Warum sie dort kaum bessere Lebenschancen haben, war ein Schwerpunkt der Gesprächsrunde mit der aus Brasilien stammenden Referentin.

Wo können Menschen, die ohne finanzielle Ressourcen in eine Stadt kommen, sich ansiedeln? Favelas, die mit vielen Vorurteilen belasteten Armenviertel, sind meist die einzige Option in den zunehmend verdichteten Städten. Ein niedriges Bildungsniveau, das die meisten Menschen aus dem landwirtschaftlich geprägten Nordosten mitbringen, bedeutet auch minimalste Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Hinzu kommt die Diskriminierung der Menschen aufgrund ihrer Herkunft. Diese wird, so die Referentin auf Nachfrage, schon durch den Akzent in der Sprache erkannt und löst beim Gegenüber sofort Abwehr aus.

In diesem Kontext wurde viel über Diskriminierung gesprochen, unter der auch im multikulturellen Brasilien viele Menschen leiden. Schwarze Menschen und Indigene sind besonders betroffen, aber auch Bewohner_innen der Favelas unterliegen oft der Stigmatisierung.

Diskutiert wurden auch Ansätze, wie Menschen zum Bleiben in ihrer angestammten Region motiviert werden könnten – zum Beispiel durch eine lokal angepasste Wasserversorgung mittels einfach zu bauender Zisternen. Der allgemeine Wassermangel wird noch verstärkt durch wasserintensive Monokulturen, die



Evelyne Leandro diskutierte mit Teilnehmenden insbesondere über Möglichkeiten, die den Menschen ein Bleiben im Nordosten Brasiliens ermöglichen.

zum größten Teil dem Export dienen. Die Referentin berichtet von riesigen Orangenhainen und von Sojaplantagen für Tierfutterproduktion auch im dünnen Nordosten. Beide müssen bewässert werden. Aus der Runde kamen Einwürfe, ob man mit Fairem Handel gezielt nachhaltige kleinbäuerliche Landwirtschaft in der Region unterstützen könne. Immerhin gibt es Fairen Orangensaft aus brasilianischer kleinbäuerlicher Orangenernte. Besser als Billigsaft ist er allemal – aber eine echte Lösung des Problems sicher nicht. Der konsumierende Mensch im Globalen Norden ist mitverantwortlich für die Landflucht – zum Beispiel über das saftige Steak von dem Tier, das mit brasilianischer Soja gefüttert wurde. Daran zu erinnern oder dies überhaupt bewusst zu machen, war ein Ergebnis der Gesprächsrunden.

Moderation: Adina Hammoud, Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit e. V.

„Landkonflikte zwischen den Lebensräumen der indigenen Adivasi und den Schutzgebieten für Wildtiere“

mit M. Ramesh, The Shola Trust

M. Ramesh Maran von der Adivasi- und Naturschutzorganisation „The Shola Trust“ aus Gudalur in Südindien berichtete über die Situation der indigenen Adivasi und anderer Volksgruppen in den Nilgiri-Bergen und erläuterte den zunehmenden Konflikt zwischen Menschen und Wildtieren, vor allem Elefanten, in der Region.

Die Abholzung großer Waldgebiete und die Anlage großer Teeplantagen seit dem 19. Jahrhundert sowie der verstärkte Zuzug von Menschen in die Region in den letzten Jahrzehnten führten zu einer Verkleinerung des Lebensraumes für die Elefanten. Konflikte zwischen Menschen und Elefanten nehmen seitdem stark zu. Das Nilgiri-Biosphärenreservat in Südindien schützt auf 5500 km² das, was von den ursprünglichen Wäldern noch existiert. Über 5000 Elefanten und 500 Tiger leben im Nilgiri-Biosphärenreservat. Bei und in den Wäldern dieses Nationalparks leben jedoch seit Jahrhunderten auch indigene Adivasi. Der Wald ist ihre Existenzgrundlage. Ihre Rechte am Wald wurden 2007 nach einem jahrzehntelangen Lobbykampf von Menschenrechtsgruppen ebenfalls von Indiens Regierung anerkannt. Dennoch sollen sie aus den Kerngebieten des Schutzgebietes umgesiedelt werden.

M. Ramesh berichtete über die Arbeit seiner Organisation, die dagegen kämpft, die Konflikte mit Elefanten durch die Umsiedlung von Adivasi lösen zu wollen, sondern für innovative Lösungen eintritt, die auf den Erfahrungen der Adivasi aufbauen. Sehr wichtig ist dabei die Durchsetzung der Waldrechte der Adivasi. Bis 2007 waren die Adivasi staatlichen Repressionen ausgesetzt, wenn sie weiterhin im Tigerschutzgebiet siedelten. Erst mit der Verabschiedung des Forest Rights Act 2007 können Menschen bei Nachweis generationenlanger Siedlung vor Ort und unter Einhaltung bestimmter Auflagen (so ist Jagd verboten) ihren traditionellen Lebensraum besiedeln und auch Produkte des Waldes für ihren Lebensunterhalt nutzen. Sie müssen ihre Rechte jedoch individuell vor Gericht geltend machen – ein langer Prozess, der noch andauert.

In der anschließenden Diskussion stellte ein Teilnehmer die Frage nach den Motiven zur Besiedlung des gefährlichen und wenig



M. Ramesh setzt sich für die Rechte der Adivasi sowie den Schutz von Elefanten und Tigern ein. Seine Organisation verbreitet die Erfahrungen der Adivasi bei der Lösung von Umweltkonflikten.

entwickelten Lebensraumes. Es ist die kulturelle Verwurzelung, die die Adivasi so stark mit diesem Lebensraum verbindet. Trotz der Veränderung ihrer Lebensumwelt sind das Jagen und Sammeln zum Lebensunterhalt wichtig für die Adivasi geblieben. Der Wald mit seinen Tieren und Pflanzen sowie ihre religiösen Stätten in den Bergen haben nach wie vor eine große Bedeutung für ihre Identität und ihre Religion.

Diskutiert wurde das Problem, wer verantwortlich dafür sei, dass die Elefanten immer weniger Lebensraum haben. Die großen Teeplantagen, für die viel Wald gerodet worden war, wurden ja nicht von Adivasi angelegt. Schließlich gelangten die Teilnehmenden zu der Frage, welches Recht denn höher zu bewerten sei, Naturschutzgesetze oder Gesetze zum Schutz indigener Völker. Ramesh Maran betonte, er finde beide Rechte gleichermaßen wichtig und glaube, dass gerade die indigenen Völker eine Lebensweise pflegten, die Rücksicht auf die Natur nehme.

Zur Lösung der Umweltkonflikte können gerade Adivasi mit ihren Erfahrungen viel beitragen.

Moderation: Uwe Berger, Carpus e. V.

Koloniale Kontinuitäten

mit Fidelia Johnson und Sabine Schepp

Etwa 15 Teilnehmende setzten sich in der Gesprächsrunde mit dem Thema „Koloniale Kontinuitäten“ auseinander und stellten dabei die politischen, soziohistorischen und kulturellen Auswirkungen des deutschen Kolonialismus in Togo in den Mittelpunkt. Im Gegensatz zu Siedlungskolonien wie im heutigen Namibia, wo sich im 19. Jahrhundert Tausende von Deutschen als Kolonist_innen ansiedelten, wurde Togo als eine Handelskolonie militärisch in Besitz genommen, verwaltet und ausgebeutet. Baumwolle und Erze waren die Hauptausbeutungsprodukte, die unter unmenschlichen Bedingungen, unter Anwendung extremer Gewalt produziert und dann nach Deutschland verschifft wurden. Durch die koloniale Eroberungspolitik wurden besonders die Volksgruppen der Ewe und der Kabiye in Konflikte gezogen. Diese Politik des Spaltens, um zu beherrschen und zu unterdrücken, zeigt ihre Auswirkungen bis heute in der ethnozentristischen Politik Gnassingbé Eyademas und der seines Sohnes Faure Gnassingbé, des aktuellen Präsidents Togos. Die damals von den deutschen Kolonisatoren favorisierte Volksgruppe der Ewe wurde nach der Unabhängigkeit politisch und gesellschaftlich benachteiligt, während die Kabiye die Machtpositionen besetzten. Bis heute ist Togos Politik von Verfolgung, Unterdrückung und regionaler Benachteiligung geprägt. Mit 40 Jahren hielt Gnassingbé Eyadema den Rekord der längsten Diktatur Afrikas.

Im Anschluss an den Bericht folgte eine Diskussion, die sich auf den Umgang mit der kolonialen Geschichte konzentrierte. Es wurde festgestellt, dass vor dem Hintergrund des Globalen Lernens eine ehrliche und intensive Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Kolonialgeschichte Deutschlands notwendig ist. Besonders in der politischen Bildung junger Menschen fehlen diese Ansätze bisher. Im Gegensatz zum Antisemitismus wird eine tiefe und politische Auseinandersetzung mit Kolonialismus in Deutschland bis heute vernachlässigt. Alle Beteiligten erklärten, dass hier mehr getan werden müsse, um Rassismus in der Gesellschaft besser verhindern zu können und damit sich der Austausch zwischen Deutschland und Togo in Partnerschaftlichkeit und auf Augenhöhe vollziehen kann.

Moderation: Abdou Rahime Diallo, Promotor für Entwicklungspolitik und Stärkung migrantischer Organisationen Brandenburgs

Frauen auf der Flucht: geschlechterspezifische Perspektiven

mit Madeleine Mado, Women in Exile e. V.

„Women in Exile“ ist ein Brandenburger Verein von geflüchteten Frauen, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen an andere geflüchtete Frauen weitergeben wollen. Seit 2007 organisieren sie sich und sind mittlerweile bundesweit vernetzt.

In Brandenburg besuchen die Aktivistinnen von „Women in Exile“ Flüchtlingsunterkünfte und Lager, diskutieren mit den Frauen dort über ihre Erfahrungen, beraten sie in alltagspraktischen Belangen des Ankommens und Zurechtkommens. Die Aktivistinnen teilen ihr Wissen um organisatorische Fragen nach einer nicht-diskriminierenden Gesundheitsbehandlung, zu Möglichkeiten der rechtlichen Beratung oder Sprachkursen.

Mit ihren monatlichen Treffen schaffen sie für geflüchtete Frauen einen Ort der Begegnung und des Austauschs außerhalb ihrer oft schwierigen Situation in den Unterkünften. „Women in Exile“ wirkt mit seiner Arbeit außerdem in die Brandenburger Gesellschaft hinein: Die Aktivistinnen zeigen auf, an welchen Stellen Behörden und staatliche Institutionen nicht genügend Verständnis für geschlechtsspezifische Bedürfnisse, Sorgen und Nöte zeigen,

wo politischer und gesellschaftlicher Handlungsbedarf besteht und welche politischen Anliegen geflüchtete Frauen in der Region haben.

Im Gespräch verdeutlichte Madeleine Mado, eine langjährige Aktivistin von „Women in Exile“, über diese Analyse der Situation geflüchteter Frauen in Brandenburg hinaus, wie das Geschlecht die gesamte Frage nach Flucht und Fluchtursachen beeinflusst. Häufig stehen in der öffentlichen Aufmerksamkeit die Geschichten von Männern im Fokus. Wie sich globale Handelssysteme auf Frauen auswirken, welche geschlechterspezifischen Effekte Landgrabbing hat oder wie sich Frauen gegen verschiedene Fluchtursachen im Globalen Süden organisieren, das thematisieren auch Bildungsangebote des Globalen Lernens viel zu selten. Frauenspezifische Fluchtursachen geraten außerdem schnell in Gefahr, in der deutschen Wahrnehmung in kolonial-rassistische Denkmuster integriert zu werden. Frauen werden dann nicht mehr als Akteurinnen wahrgenommen, sondern auf ihre Opferrolle reduziert. Im Gespräch mit Madeleine Mado wurde dagegen deutlich, dass „Women in Exile“ für die selbstbewusste politische Artikulation von geflüchteten Frauen steht.

Moderation: Magdalena Freudenschuß, Koordinationsgruppe BREBIT



Engagiert beantwortet Madeleine Mado (5. v. l.) die Fragen von Teilnehmenden, sie diskutiert und wird nicht müde, über die Situation von Frauen zu informieren.

Der Fall Mubende und der bittere Geschmack der Vertreibung

Michael Enger brachte diesen halbstündigen Film 2015 heraus. Der Fall Mubende nahm 2001 seinen Anfang und ist bis heute nicht beendet. Der Film dokumentiert den langwierigen und mühsamen Kampf gegen einen Fall von Landgrabbing in Uganda. Mehr als 2000 Menschen wurden vertrieben, um für die „Kaweri Coffee Plantation“ Platz zu machen, die von einem deutschen Unternehmen betrieben wird. Vor Gericht erstritten die Betroffenen erste Erfolge. Entschädigungszahlungen oder gar eine Rückgabe des Landes sind allerdings noch nicht in Sicht.

Landgrabbing ist in den meisten Fällen keine Ursache für transnationale oder gar interkontinentale Flucht. Der Fall Mubende zeigt, dass Menschen regional vertrieben werden. Landgrabbing steht für die im letzten Jahrzehnt intensivierten Bestrebungen globaler Investoren, sich Agrarflächen vorrangig in Ländern des Globalen Südens zu sichern. Genutzt werden diese Flächen für den

Abbau von Bodenschätzen oder den Anbau landwirtschaftlicher Exportgüter. In den wenigsten Fällen handelt es sich tatsächlich um ungenutztes und unbewohntes Land. Vielmehr folgen auf viele Landnahmen Vertreibungen und Umsiedlungen. Diese für die globalisierte Landwirtschaft genutzten Flächen decken den erhöhten Rohstoff- und Ressourcenverbrauch insbesondere der Länder des Globalen Nordens ab.

Jan Urhahn, Referent für Welternährung beim INKOTA-netzwerk, zeigte im Filmgespräch auf, dass internationale Vereinbarungen hierzu zwar dringend notwendig sind, bislang aber noch nicht ausreichend vorhanden oder tatsächlich wirksam seien. Die lokale Ernährungssicherheit ist dabei allerdings massiv gefährdet, Menschenrechte werden verletzt. Der bittere Geschmack der Vertreibung bleibt, wie der Film zeigt, auf lange Sicht bestehen.



Anstrengender als gedacht: Ein paar Minuten hielten die Teilnehmenden im Wechsel durch – und sahen den Rest des Films mit ruhigem Atem und gesteigerter Wertschätzung für die verbrauchte Energie aus der Steckdose.

Fluchtursachen als Bildungsthema

Uwe Prüfer

Das Bedürfnis nach angemessenen Lebens- und Arbeitsbedingungen kann als universell gelten. Geflüchtete haben immer Beweggründe für ihre Entscheidung, auf riskanten Wegen nach Zufluchtsorten zu suchen, an denen ein Überleben und ein besseres Leben möglich zu sein scheinen.

Bürgerkriege und Terror wie in Syrien und Afghanistan werden zwar von großen Teilen der europäischen Öffentlichkeit als legitime Gründe für Migration und Flucht angesehen. Nicht thematisiert bleibt allerdings häufig die Beteiligung Europas. Aber eigene geopolitische oder ökonomische Interessen müssen als Teil von Fluchtursachen verstanden werden. Zu diesen zählen schließlich auch die harten Ausbeutungswirklichkeiten in den globalisierten, postkolonialen Industrien und Landwirtschaften im Globalen Süden, von denen die europäischen Staaten, Unternehmen und viele Konsument_innen letztlich profitieren.

Die Mehrzahl der Geflüchteten bleibt in ihrer Region. Jene wenigen, die nach Europa gehen, treffen an den Zielorten ihrer Flucht auf zunehmend abwehrende Haltungen. In öffentlichen Debatten – auch in Deutschland – werden zunehmend Positionen respektabel, die an rassistische Muster anschlussfähig sind. Dabei werden Argumente vorgebracht, warum die Verweigerung von Zuflucht und Asyl gerechtfertigt sei. Diese Missachtung der Begründetheit jeder Flucht setzt Ausgrenzung fort.

Den Organisationen, Institutionen und Akteur_innen im Bildungsbereich fällt die zentrale Aufgabe zu, auf die aktuellen globalen Verhältnisse einzugehen und Flucht sowie Asyl im Kontext globaler Not und Ungleichheit als einen wichtigen, allgemeinen Bildungsgegenstand zu verstehen. Unser Bildungssystem muss angesichts der Existenz der globalen, nationalen und lokalen Migrationsgesellschaft(en) darauf hinwirken, diese aktiv gerechtigkeitsorientiert zu gestalten. Mit einer solchen Ausrichtung ist Bildung dann auch weitreichender, vielfältiger und langfristiger wirksam als aktuelle Integrationsmaßnahmen und Bemühungen um Willkommenskultur.

Wie können und müssen also die Möglichkeiten von gerechtigkeitsorientierter Bildung auf allen Ebenen und in allen Bereichen geschaffen, genutzt oder gestärkt werden? Denn es geht nicht

nur um die Vermittlung von Wissen über die globalen, afrikanischen, europäischen oder deutschen Verhältnisse. Es geht vielmehr auch darum, Anregungen und Bedingungen zu schaffen, dass die Individuen und Gruppen sich im Sinne eines Bildungsprozesses mit ihrer (de-)privilegierten Stellung und ihrer Einbindung in Strukturen globaler Ungleichheit auseinandersetzen. Wichtig ist die Sichtbarmachung von spezifischen Handlungs-



Welche Fluchtursachen hängen wie zusammen? Diskussionen hierzu gab es auch beim Auftaktseminar im Tandemprohekt.

möglichkeiten, die Stärkung von politischem Gestaltungswillen und der Motivation, sich einzusetzen.

Als ein zentrales Bildungsziel kann vor diesem Hintergrund das Streben nach globaler Solidarität sowie nach Erhalt unserer gemeinsamen Umwelt gesehen werden unter Bedingungen, die von Pluralität und Differenz geprägt sind. Dieses Anliegen wollten wir in der BREBIT pädagogisch, inhaltlich und didaktisch formen sowie politisch vertreten. Die folgenden Beispiele aus der Praxis stellen konkrete Umsetzungen dieses Anliegens im Rahmen der BREBIT vor.

Neue Lernsituationen für alle: geflüchtete Kinder in Schulklassen

Ein Erfahrungsbericht von Anne Zittlau, Lehrerin an der Reinhard-Lakomy-Grundschule, Cottbus

Vor einem Jahr stellte uns die (schul-)politische Lage vor neue Aufgaben. Flüchtlingskinder verschiedener Nationen waren nun auch Schüler_innen der Reinhard-Lakomy-Grundschule in Cottbus und gehörten jetzt zu uns. Was es heißt beziehungsweise heißen kann, diesen Kindern gerecht zu werden oder auch nicht, möchte ich hier in einem Erfahrungsbericht wiedergeben.

In meine 5. Klasse kam Yonus aus Afghanistan, eigentlich vom Alter her wohl Sechstklässler, aber der Nachteil durch Flucht und fehlende Sprachkenntnisse musste ja irgendwie ausgeglichen werden. Zum Ankündigungstermin erschien die Familie nicht, am nächsten Tag übergaben sie Yonus mitten in die nur noch wenige Minuten dauernde Deutschstunde. Die Zeit reichte gerade noch, um ihm seinen Platz zu zeigen und für ein persönliches „Willkommen“, „Hallo“, „Grüß dich“, „Guten Tag“, „Schön, dass du hier bist ...“, „Ich heiße Laura“, „Marius“, „Josy“, „Chris“ ... eines jeden Klassengefährten. Nun waren wir also 19 Kinder. Die Klasse übernahm sofort Verantwortung und lotste Yonus durch den Tag, denn ich musste leider zum Unterricht in eine andere Klasse. Sie zeigten ihm die Fachräume, Toiletten, Pausenhöfe und Abläufe.

Täglich lernte er nun im zweiten Unterrichtsblock in einer kleinen Gruppe die ersten Buchstaben, Zahlen, Wörter. Das Schulamt hatte ausschließlich dafür Personal geworben. Wir waren in der

glücklichen Lage, davon zu profitieren, denn ein ehemaliger Pilot verstärkte unsere Reihen, aber nicht für lange. Irgendwelche Querelen, die sich außerhalb unserer Schultüren abspielten, beendeten die Zusammenarbeit ziemlich bald. Dieses findet hier auch nur Erwähnung, weil es nun für unsere Flüchtlingskinder hieß, sich schon wieder an eine andere Lehrkraft zu gewöhnen, die autodidaktisch zu pädagogischen Methoden und dergleichen gelangen musste. So ist das, wenn durch hereinbrechende Ereignisse zügig gehandelt werden soll und muss.

Alle Lehrkräfte begrüßen diesen speziellen Unterrichtsblock für die geflüchteten Kinder, denn keine_r hatte eine Ahnung, wie die fachspezifischen Inhalte ohne Sprache vermittelt werden können. Für das Fach Mathematik sehe ich da noch eher eine Chance, aber wie meine Kolleginnen und Kollegen zum Beispiel in Geschichte oder Biologie, Lebenskunde-Ethik-Religion oder Politischer Bildung zurande kommen, ist mir bis heute ein Rätsel. Da strampelt sich jede_r irgendwie ab und hofft auf Besserung, woher oder wodurch auch immer. Im späteren Verlauf gab es dann eine Fortbildung für die Lehrkräfte in den DAZ-Kursen (Deutsch als Zweitsprache). Von hier kam der wichtige Hinweis, über www.muenchenerfluechtlingshilfe.de Anregungen und Hilfe zu beziehen.



Zwischenzeitlich stellten meine Schüler_innen fest, dass Yonus ein toller Sportler ist, und sie berichteten mir begeistert davon. Ich forderte sie auf, es auch ihm zu sagen, immer im Gespräch mit ihm zu sein, denn irgendwie schien die Integration zu hinken. Meine Klasse ist wirklich sehr sozial. Aber es scheint irgend-einen Knoten zu geben, der sich nur schwer lösen lässt. Was ist los, wenn Yonus als toller Sportler erst ganz spät, fast als Letzter, in eine Mannschaft gewählt wird? Oder, wenn er in den Pausen noch zu oft einsam seine Runden auf dem Hof zieht?

Im Rahmen des Globalen Lernens schafften wir das Buch, „Bloß nicht weinen, Akbar“, an. Eine sehr geeignete Lektüre, um Verständnis für die Situation der Flüchtlinge zu wecken. Meine Schüler_innen verschlangen dieses Buch geradezu, schrieben Dankesbriefe an die Autorin und äußerten sich in Aufsätzen sehr bewegt zu dieser Thematik. Es hätte die Geschichte von Yonus sein können, die wir da lasen. Aber letztendlich wurde mit dem gewonnenen Verständnis noch keine bessere Basis für das tägliche Miteinander geschaffen. Beeindruckt war ich sehr, als Yonus während der Arbeit mit dem Buch ein Lächeln über das Gesicht huschte, als er Vertrautes hörte – Namen aus seiner Heimat. Ein bewegender Moment! Ein anderes Mal reichte beim Wandertag ins Sportzentrum schon der Gruß „salam aleikum“ eines Betreuers aus, um seine Augen zum Leuchten zu bringen. Unerwartet schaffen Kleinigkeiten ein so warmes Gefühl. Insgesamt knüpfte ich große Hoffnungen an das Globale Lernen, um Grenzen im Denken abzubauen und offene Begegnungen leben zu können.

Zum besseren Verständnis luden wir Yonus' Mutter zu uns in die Schule ein. Im Vorfeld übermittelten wir der betreuenden Dolmetscherin alle Fragen, die uns bewegten, denn wir waren neugierig genug und wollten viel von und über unseren afghanischen Mitschüler wissen. Es war ein spannender Vormittag, als wir endlich Antworten auf all das bekamen, was uns bewegte. Wir erfuhren, dass Yonus in Afghanistan zur Schule ging, bevor die Familie in den Iran zog. Jungen und Mädchen lernten dort getrennt. Musikunterricht gab es nicht, das war nicht üblich. Er verriet uns auch, ein nicht so guter Schüler gewesen zu sein. Zu den vielen Fragen zur Flucht, so bat die Dolmetscherin mit eindringlichen Worten um Verständnis, kann und will er nichts erzählen. Auch seiner Mutter war es nicht möglich, dazu Worte zu finden. Was müssen das für traumatische Erlebnisse sein, wenn jeder Gedanke daran zur schmerzenden Wunde wird? Auf jeden Fall erzähl-

ten sie uns, erst im Aufnahmelager in Eisenhüttenstadt gewesen zu sein, bevor sie in das Wohnheim nach Cottbus kamen. Ob sie bleiben können, weiß niemand. Die Mutter erklärte uns auch, warum die Frauen ein Kopftuch tragen und dass ihre Töchter bis zu einem bestimmten Alter selbst entscheiden, dieses zu tragen oder nicht. Interessanterweise kam Yonus' jüngere Schwester nach den Sommerferien als Kopftuchträgerin zurück. Bis dahin verzichtete sie darauf. Überraschenderweise fügte sich Yonus in das neue Schuljahr mit erweiterten Deutschkenntnissen ein. Meine Sorge, in der langen Sommerzeit könnte er das Erworben vergessen, bestätigte sich nicht.

Aber eine andere große Sorge blieb. Wie kann ich ihn besser integrieren? Wie kann ich ihm ein besseres Gefühl verschaffen? Es freut mich sehr, wenn er zu den männlichen Kollegen Kontakte sucht, sie über Fußball sprechen und zum Beispiel deutsche Musik auf sein Handy spielen. Jeder kleine Schritt, jede Geste ist so unglaublich wertvoll.

Unvorstellbar ist es für mich, dass es Yonus' Familie ebenso ergehen könnte wie anderen Heimbewohner_innen, die abgescho-ben wurden. Als deren Kinder von einem Tag auf den anderen der Schule fernblieben, stockte allen Schüler_innen und Lehrer_innen der Atem. Sie waren plötzlich weg. Gestern lächelten wir uns noch auf dem Schulhof an und heute erhielt die Schule den Anruf zur Abmeldung. Wo und wie sollen sie einen Ort zum Leben finden?



Fluchtursache: Koloniale Kontinuitäten

Willkürlich gezogene Staatsgrenzen, geplünderte Schätze, zerstörte Hochkulturen, Völkermorde und Versklavung kennzeichnen die Epoche der „großen Kathastrophe“ die mit dem Kiswahili-Begriff „Maafa“ beschrieben wird. Die kolonialen Eroberer zerstörten bestehende gesellschaftliche Strukturen und zwangen der lokalen Bevölkerung ihr Denken auf. Damit schufen sie Ursachen für Armut, Konflikte und Probleme, die bis heute zu Fluchtbewegungen führen. Nach dem Ende der Kolonialzeit beteiligten sich europäische Staaten und die USA immer wieder an der Beseitigung von demokratisch gewählten Präsidenten, die ihnen gegenüber kritisch eingestellt waren. Wenn es der Durchsetzung ihrer eigenen Interessen dient(e), unterstütz(t)en sie jahrzehntelang Diktatoren, deren Gewaltherrschaft und korrupte Systeme zur Verarmung der Bevölkerung und Flucht führten und führen.

Eine Kreditvergabe wird benutzt, um die Handelsinteressen der Geberländer durchzusetzen.

Liberalisierung der Märkte und Rücknahme von Schutzzöllen sowie die Einfuhr der häufig subventionierten Waren aus den Industriestaaten zerstören lokale Märkte und tragen maßgeblich zu wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit bei. Landgrabbing, Rohstoffkonflikte und andere Fragen der Ressourcennutzung stehen häufig genug in kolonialer Tradition. Von dieser Art der

Vertreibung und Enteignung ist vor allem die indigene Bevölkerung betroffen, die deshalb von mehr als 500 Jahren Kolonialismus spricht.



Amerika. Sie kamen übers Meer
Matthias Nitsche
Grundschule Burgschule Lebus,
Klassenstufe 6

Zum Projekt

Mit Kolumbus einsetzend migrierten Menschen aus Europa in die Americas in der Hoffnung auf ein besseres Leben und Wohlstand. Mit historischen Stichen, dokumentarischen Fotos, Zitaten, Liedtexten und Fakten machte der Projekttag am Beispiel des Inkareichs die andere Seite dieser Migrationsbewegung deutlich: nämlich die damit einhergehende kulturelle Zerstörung und Unterjochung der indigenen Bevölkerung durch den Kolonialismus. Dessen Auswirkungen sind bis heute zu

Informationen zu Geschichte und Gegenwart wurden durch viele Gegenstände veranschaulicht, die Matthias Nitsche den Kindern zeigte.



Kleidung aus Lamawolle ist wirklich warm, erfuhren die Kinder.

spüren. Die indigene Bevölkerung sieht sich weiterhin mit Verdrängung konfrontiert. Heute liegen die Gründe in der Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen: So vermitteln beispielsweise Filmausschnitte die aktuelle Problematik der Gletscherschmelze mit ihren Konsequenzen für die Landwirtschaft und Trinkwasserversorgung in der Region. Musikalische Elemente rundeten den Projekttag ab.

Was bleibt? Lernprozesse

Die Gegenüberstellung eines Zitates der Kolonisatoren über deren „Beitrag zur Entwicklung der indigenen Bevölkerung“ mit einem indigenen Liedtext zur Sicht der indigenen Bevölkerung auf die Kolonisation ermöglichte den Teilnehmenden, sich selbst eine Meinung zu bilden. Wozu diente diese Selbstdarstellung der Europäer_innen? „Ich finde, das ist eine Lüge. Die wollen nur, dass sie deren Glauben annehmen“, analysiert ein Schüler. Insbesondere vor dem Hintergrund der vorgestellten indigenen zivilisatorischen Leistungen wurde den Schüler_innen vermittelt, wie sehr das Klischee des „Wilden“ als Vorwand für die Ausplünderung diente, die bis heute Verarmung der Nachkommen nach sich zieht.

Fluchtursache: Krieg

Die Mehrzahl der nach Europa Geflüchteten sucht Schutz vor Krieg im Heimatland. Die Ursachen von Kriegen sind vielfältig. Sie reichen vom Streben nach wirtschaftlichen Vorteilen oder politischer Vorherrschaft über ethnische oder religiöse Konflikte bis zur Ablenkung von innenpolitischen Missständen. Krieg bedeutet die Zerstörung von Lebensraum und Bedrohung des Lebens. Er führt zur humanitären Katastrophe mit Hunger, Armut, Krankheiten und wirtschaftlichem Niedergang. Krieg beendet das normale Leben auf unbestimmte Zeit und führt zu Traumata, die ohne psychologische Begleitung kaum überwindbar sind.

2015 gab es weltweit 19 Kriege. Davon betroffen sind zehn Länder in Afrika, sieben im Mittleren Osten und Maghreb, jeweils drei in Asien und Amerika und ein Land in Europa, da manche Kriege über Landesgrenzen hinweg reichen. Außerdem wurden 43 Konflikte weltweit (einschließlich innerer Konflikte) als „hochgewalt-sam“ eingestuft.

Krieg ist auch der Grund für die Flucht des Jungen aus dem Buch „Akim rennt“. Ein Überfall von Soldaten beendet die Normalität, trennt ihn von der Familie, zerstört sein Haus. Als Gefangener muss er arbeiten, bis ihm die Flucht gelingt. Jenseits der Grenze erhält er Schutz in einem Flüchtlingslager und trifft seine Mutter wieder. Es bleibt ungewiss, wie das Leben für beide weitergeht. Der Verlust des vertrauten Umfeldes hat den Protagonisten traumatisiert.

Akim rennt, Claude K. Dubois, Verlag Moritz, 2014



Akim flieht vor Krieg. Die Kinder gestalten eine Leinwand mit den Dingen, von denen sie glauben, dass sie den Jungen aus dem Kinderbuch glücklich machen würden.

„Akim rennt“

*Yuliana Irawati Gubernath
Grundschule Roskow, Klassenstufe 1 und 2*

Zum Projekt

Mit Frage-Antwort-Runden und dem Erzählen von Erlebnissen werden die Kinder vorbereitet. Herzstück ist das Buch „Akim rennt“ der belgischen Autorin Claude K. Dubois, das mit Kohlezeichnungen und einem kurzen Text zeigt, wie Akims Leben durch einen Überfall auf sein Dorf plötzlich aus den Fugen gerät. Die Geschichte wird vorgelesen und mithilfe der herauskopierten Bilder von den Kindern nacherzählt. Jedes Kind erhält ein herauskopiertes Bild, zeigt es hoch, erzählt die Situation und legt das Bild in Reihe ab. Die Kinder tragen zusammen, was für ein glückliches Leben nötig ist und besinnen sich auf eine Farbe, die sie mit Glück verbinden. Im Anschluss gründiert jedes Kind einen

Abschnitt der Leinwand mit seiner Glücksfarbe und malt darauf, was Akim glücklich machen würde.

Was bleibt? Lernprozesse

Die Teilnehmenden begegneten einem geflüchteten Kind in einem Bilderbuch und erfuhren anhand eines repräsentativen Einzelschicksals, wie Krieg das eigene Leben schlagartig verändern kann. Es wurde eindeutige Empathie geweckt, Mitfühlen ermöglicht, was sich in den Motiven auf der Leinwand zeigte. Die sechs- bis siebenjährigen Kinder haben erfasst, was für ein glückliches Leben wichtig ist, und verstanden, dass man durch Krieg vieles davon verlieren kann. Sie wissen, dass Flüchtlinge vor der Flucht Menschen mit einem normalen Alltag waren, die durch Umstände wie Krieg, Armut, Erdbeben, Flut weglaufen mussten und oft alles verloren haben, was ihnen wichtig war.

Fluchtursache: Unsicherheit und Gewalt

Unsicherheit und Gewalt müssen als Fluchtursache immer konkret betrachtet werden. Ein prägnantes Beispiel ist Somalia, das neben Afghanistan und Syrien zu den drei wichtigsten Herkunftsländern von Flüchtlingen weltweit zählt. Nach dem Sturz des Diktators Siad Barré 1991 führte ein jahrzehntelanger Bürgerkrieg dazu, dass der Staat seinen grundlegenden Aufgaben wie Gesundheitsversorgung oder Instandhaltung von öffentlicher Infrastruktur nicht mehr nachkommen kann. Das Land hat seine staatliche Einheit verloren und ist in verschiedene Regionen aufgeteilt, die von unterschiedlichen Clans kontrolliert werden. Die einzelnen Clans nutzen ihre Macht, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Verschiedene (Übergangs-)Regierungen wurden von Friedenstruppen der Afrikanischen Union (AMISOM) unterstützt und gleichzeitig von der radikalislamistischen Terrorgruppe al-Schabaab bekämpft. Im Jahr 2012 gab es die Chance für eine positive Entwicklung: Eine vorläufige Verfassung wurde verabschiedet und eine neue Regierung trat ihr Amt an mit dem Ziel, eine bundesstaatliche Ordnung aufzubauen und Frieden zu schaffen. Die Lage ist jedoch nach wie vor sehr problematisch. Besonders gefährdet sind Frauen und Kinder. Frauen sind zunehmend sexueller Gewalt ausgesetzt. Kinder werden sowohl von den Milizen als auch von regierungsnahen Truppen als Kindersoldaten rekrutiert. Außerdem leidet das Land immer wieder unter schweren Hungersnöten.

Oke Anyanwu diskutiert mit Teilnehmenden die Ergebnisse ihrer Gruppenarbeit.

Unfreiwillig unterwegs – warum Menschen aus Somalia fliehen müssen

Oke Anyanwu

Oberschule Massen (Niederlausitz)

Zum Projekt

Mithilfe des Weltspiels reflektierte und widerlegte Oke Anyanwu das Vorurteil, „dass wir in Deutschland eine Massenüberflutung durch Flüchtlinge haben“. Nach dieser ersten Konfrontation von Vorurteilen und Fakten diskutierte die Klasse mit dem Referenten verschiedene Flucht- und Migrationsgründe. Sehr eindrucksvoll war dabei folgende Methode: Die Schüler_innen sollten aufschreiben, was für sie relevante Gründe wären, ihre Heimat zu verlassen. Die Schüler_innen schrieben Hunger, schlechte Wirtschaft, keine Arbeit, keine Gesundheitsversorgung. Mithilfe der UN-Flüchtlingskonvention zeigte ihnen der Referent, dass diese Gründe keinen Anspruch auf Asyl bedeuten. Wären die Schü-

ler_innen in der gleichen Lage wie viele Flüchtlinge, hätten sie sich gewünscht, aus diesen Gründen in einem anderen Land aufgenommen zu werden. Am Beispiel eines Films, der Leben und Perspektive eines jungen Somaliers dokumentiert, erhielt die Klasse schließlich noch einen Einblick in ein Beispiel unfreiwilliger Migration.

Was bleibt? Lernprozesse

„Für mich war neu, dass Krieg kein Asylgrund ist.“ *Ewan*

„Ich habe heute besser verstanden, warum Flüchtlinge fliehen.“ *Alexander*

„Ich habe heute gelernt, dass ich keine Vorurteile gegen Flüchtlinge haben sollte, weil ich gar nicht weiß, was sie alles Schlimmes durchgemacht haben.“ *Lukas*

„Ich habe heute gelernt, dass nicht alle Flüchtlinge nach Europa kommen, sondern nur ganz wenige.“ *Franziska*



Fluchtursache: Klimawandel

Immer mehr Menschen ziehen fort, weil Stürme, Starkregen, Dürren und Überschwemmungen ihre Lebensgrundlagen zerstören. Trinkwasserverschmutzung, Ernteausfälle und Bodenverlust sowie die Zerstörung der Infrastruktur sind die Folgen. Sie zwingen die Menschen zur unmittelbaren Flucht. Eine Rückkehr in eine betroffene Region ist oft nicht möglich. Ein anderer Grund sind ausbleibende Niederschläge, abnehmende Schmelzflüsse und das Austrocknen von regenarmen Gebieten. All dies hat eine zunehmende Wasserknappheit zur Folge. In 168 Ländern gibt es heute großflächige Wüstengebiete. Zwei Drittel Afrikas sind von Trockenheit und Dürren betroffen. Der Anstieg des Meeresspiegels ist für Hunderte Millionen Menschen in Küstengebieten und auf Inseln, beispielsweise in Bangladesch oder den Pazifikinseln Kiribati und Tuvalu, eine existenzielle Bedrohung. Seit 2008 wurden durchschnittlich 26,4 Millionen Menschen jährlich aufgrund extremer Klimaereignisse aus ihrer Heimat vertrieben. Viele können aber gar nicht von dort abwandern, wo sie extremen Wetterlagen fast schutzlos ausgesetzt sind, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Daher migriert die Mehrzahl nur innerhalb des Landes oder in der Region. Nur wenige schaffen es bis Europa. Hier sind im Sinne des Völkerrechts die durch Klimawandel Vertriebenen keine Flüchtlinge und haben somit kein Recht auf internationalen Schutz.

Klimaflüchtlinge

Leoward Cabangbang
Gesamtschule Petershagen,
Klassenstufe 9



Posterarbeit in fünf Gruppen, um fünf Menschen vorzustellen, die durch verschiedene Folgen des Klimawandels ihre Heimat verloren haben. Leoward Cabangbang musste dazu viele Fragen beantworten.

Zum Projekt

Fünf Migrationsgeschichten von Menschen aus Asien, Afrika und Lateinamerika verdeutlichten den Schüler_innen, dass Menschen weltweit vom Klimawandel betroffen sind. Die Schüler_innen erfahren, dass die Folgen des Klimawandels sich ganz verschieden auswirken können. Sie gefährden Lebensgrundlagen, verschär-

fen (Ressourcen-)Konflikte und machen die Heimat von Millionen von Menschen zeitweise oder dauerhaft unbewohnbar. Durch zahlreiche Übungen im Vorfeld wurde sehr deutlich, dass die Menschen, die am wenigsten für den Klimawandel verantwortlich sind, besonders betroffen sind: die Ärmsten aus Ländern des Globalen Südens. Sie können sich viel schlechter an den Klimawandel anpassen, da ihnen die Ressourcen dazu fehlen. Dagegen spüren die industrialisierten Länder mit ihren hohen CO₂-Emissionen bislang verhältnismäßig wenig von den Folgen der globalen Erwärmung. Sie sind finanziell gut ausgestattet und können sich leichter anpassen.

Was bleibt? Lernprozesse

Die Schüler_innen lernten über verschiedene Texte Venus Torres von den Philippinen kennen, die vor dem Taifun einen Laden hatte und Lebensmittel verkaufte. Sie erfahren von Marcos Choque aus Bolivien, wie das Eis des Gletschers Illimani in jedem Jahr weniger wird und die Wasserversorgung der Großstadt La Paz immer prekärer. Linda Uan von der pazifischen Insel Kiribati berichtet, dass sie ihre Heimat nicht verlassen möchte, aber sicher bald dazu gezwungen sein wird, wenn ihre Insel untergeht. Kiribati kämpft um jeden Meter Land.

Die Schüler_innen erkannten, dass sie etwas tun können: Energie sparen und den CO₂-Verbrauch reduzieren, dass Deutschland etwas tun kann und muss. Empört waren sie darüber, dass Klimavertreibung als Asylgrund nicht anerkannt wird.

Fluchtursache: Wirtschaftspolitik des Globalen Nordens

Multi- und bilaterale Abkommen zwischen Staaten des Globalen Nordens und Staaten des Globalen Südens tragen wesentlich zur Benachteiligung der Volkswirtschaften und der Menschen in Ländern des Globalen Südens bei. Niedrige Einfuhrzölle auf Rohstoffe, aber hohe auf verarbeitete Endprodukte sorgen dafür, dass Wertschöpfung und Gewinn im Norden bleiben. Einfach ausgedrückt: Rohkakao aus Ghana und Bolivien ist willkommen, die fertige Schokoladentafel aus dortigen Fabriken nicht. Stattdessen werden Länder des Globalen Südens genötigt, ihre Märkte für Produkte aus dem Norden ohne Rücksicht auf die lokalen wirtschaftlichen Auswirkungen zu öffnen. Bekannte Beispiele sind die billigen Hühnerfleischexporte in afrikanische Länder oder die Altkleider aus Europa und Nordamerika – die einen zerstören durch Preiskonkurrenz die lokale Geflügelwirtschaft, die anderen die Textilindustrie. Fischereiabkommen ermöglichen schwimmenden Fischfabriken besonders aus Europa den Zugang zu küstennahen Gewässern westafrikanischer Länder. Die dort lebenden Fischer fangen deshalb kaum noch etwas. Sie verlieren ihre Existenzgrundlage. Ganze Berufsweige geraten so unter enormen Druck, ohne dass den Menschen echte Erwerbsalternativen in der eigenen Region zur Verfügung stehen. Die Auswanderung mit dem Ziel Europa erscheint vielen als einzige Möglichkeit, ihren Familien wieder ein Einkommen und damit eine Zukunft zu sichern. Die meisten erreichen Europa nie.

Zimbabwe – Haus aus Stein – heißt das Geburtsland der Referentin Virginia Hetze, das sie den Teilnehmenden vorstellt, bevor sie in die thematische Diskussion einsteigen.

**Krieg und wirtschaftliche Not:
Wer trägt die Verantwortung dafür?**
Virginia Hetze
*Oberstufenzentrum Oder-Spree,
Fürstenwalde. Klassenstufe 11*
(Gestaltung und Medien)

Zum Projekt

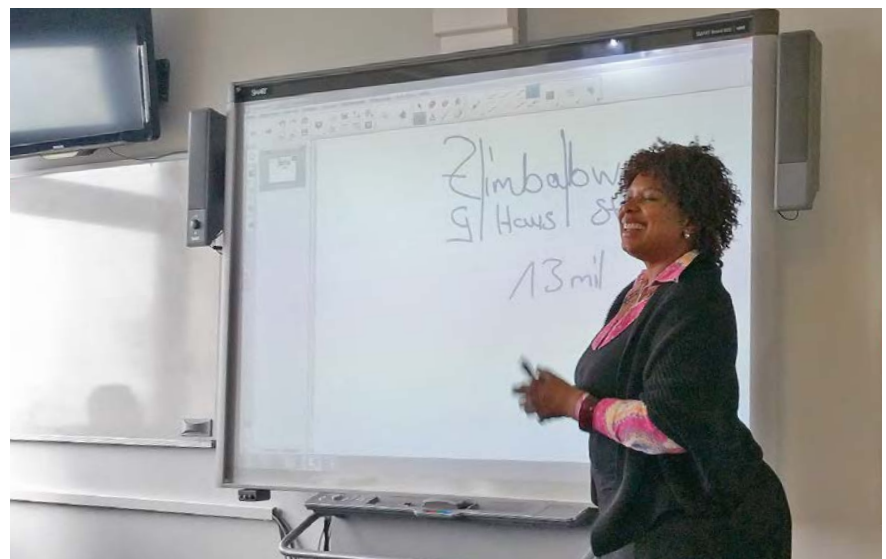
Die Wirtschaftspolitik der EU setzt koloniale Prinzipien fort und benachteiligt afrikanische Länder. Infolge des Fischereiabkommens zwischen EU und Senegal sind dessen küstennahe Gewässer leergefischt. Tausenden Fischerfamilien wurde die wirtschaftliche Grundlage entzogen. Die Schüler_innen erwarben dazu Faktenwissen und wurden motiviert, sich mit eigenen Vermutungen und Vorstellungen zum afrikanischen Kontinent auseinanderzusetzen. Sie erlebten die andauernde Dominanz Europas und erkannten wirtschaftliche Nachteile ressourcenreicher afrikanischer Länder.

Ein methodisches Kernstück war ein Rollenspiel: Verhandelt wird ein Fischereiabkommen zwischen EU und senegalesischer Regierung. Eine europäische Solidaritätsgruppe und eine senegalesische Gewerkschaft versuchen, die Fischerfamilien zu unterstützen. Vertieft wurde das Thema mit einem Film, in dem senegalesische Fischer von ihrer ausweglosen Situation berichten, die sie auf die Flucht treibt.

Was bleibt? Lernprozesse

„Durch den Druck von Freihandelsabkommen werden viele Produkte zu billig verkauft oder Länder verlieren die Möglichkeit, sie überhaupt anzubieten. Die Leute, die flüchten, tun es meist aus Gründen, für die sie nichts können, und es geht so lange weiter, bis das System geändert wird.“ *Schüler_in*

„Es liegt vor allem an der europäischen Politik und der Herstellung globaler Konsumgüter.“ *Schüler_in*



Fluchtursache: Die Heimat verlassen für den Naturschutz?

Das von der UNESCO ausgewiesene Nilgiri-Biosphärenreservat in Südindien schützt auf 5500 km² das, was von den ursprünglichen Wäldern noch existiert. Über 5000 Elefanten und 500 Tiger leben hier. Zum Schutz der bedrohten Tiger wurde der darin liegende Mudumalai-Nationalpark 2007 von der indischen Regierung als Tigerreservat mit strengen Schutzbestimmungen anerkannt. In, bei und mit dessen Wäldern leben jedoch seit Jahrhunderten auch Adivasi, die indigenen Bevölkerungsgruppen Indiens. Deren Rechte am Wald wurden ebenfalls 2007 von Indiens Regierung nach einem jahrzehntelangen Lobbykampf anerkannt. Sie sollen dennoch umgesiedelt werden.

Noch hat kein Adivasi im Nationalpark die Umsiedlung akzeptiert, denn ihre Götter sind an das Waldland gebunden. Der Wald hat eine große Bedeutung für ihre Identität und Religion. Trotz der Veränderung der Lebensumwelt sind das Jagen und Sammeln unter anderem für Bettakurumba- und Kattunaicken-Adivasi wichtig für den Lebensunterhalt. Eine Lösung für die wachsenden Konflikte zwischen Menschen und wilden Elefanten ist die Umsiedlung nicht. Die meisten Unfälle mit Elefanten passieren außerhalb der Schutzgebietsgrenzen und nicht mit Adivasi. Adivasi haben viel Erfahrung und Wissen zu Elefanten. Das Adivasi-Team der lokalen Adivasi- und Umweltorganisation „Shola Trust“ will auf den alten Erfahrungen der Adivasi aufbauen, um mit neuen Mitteln eine friedliche Koexistenz mit Elefanten zu ermöglichen. Der indische Referent Ramesh Maran hat damit auch eine feste Arbeit vor Ort gefunden. „Ich möchte hier bleiben und nicht in die Großstadt abwandern“, sagt er.

M. Ramesh sucht mit den Teilnehmenden nach tragfähigen Lösungen für das Miteinander von Menschen und Elefanten.

Fighting with animals? Securing livelihood for wildlife and men

*Ramesh Maran, The Shola Trust
Petra Burse, Adivasi-Tee-Projekt
Berlin Brandenburg International School
Kleinmachnow, Klassenstufe 8, 9 und 11*

Das Projekt

Eindrücke von den Nilgiri-Berge erhalten die Schüler_innen über Fotos und Videoausschnitte. Im Frage-Antwort-Wechsel sind die Schüler_innen aktiv einbezogen. Sie entdecken Unterschiede und Parallelen in den Lebenswelten, erkennen Lebensgrundlagen der Menschen vor Ort, tragen Ursachen und Auswirkungen der Zusammenstöße mit Elefanten zusammen. Die Schüler_innen überlegen anschließend in Kleingruppen, welche Lösungen es zum Wohle von Menschen und Elefanten geben kann, und präsentieren sie. Der indische Referent diskutiert mit den Schüler_innen ihre Vorschläge und stellt ihnen seine Erfahrungen und die innovativen Ideen seines Teams vor. Im gesamten Schulprojekt werden die Schü-



ler_innen immer wieder aufgefordert, Parallelen zur eigenen Lebenswelt herzustellen, unter anderem zur Rückkehr der Wölfe nach Deutschland.

Was bleibt? Lernprozesse

Die Schüler_innen haben erkannt, dass für wirklich tragfähige Lösungen eines Problems die gesamte Situation aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen werden muss und dass dies eine komplexe und schwierige Angelegenheit ist. Sie stellten anhand ihres ersten Lösungsvorschlags einer Mauer schnell fest, dass scheinbar einfache Lösungen nicht unbedingt langfristig tragen oder nicht wie gedacht funktionieren. Deutlich wurde die Umweltzerstörung am Beispiel eines Baumes mit abwehrendem



Im Projekt mit Ramesh Maran können die Schüler_innen ihre Englischkenntnisse testen.

Duftstoff, der vor Ort ausgestorben ist. Die Verknüpfung von traditionellem Wissen und moderner Lebenswelt veranschaulichte besonders das vorgestellte SMS-basierte Warnsystem des Adivasi-Teams.

Fluchtursache: Rohstoffkonflikte

Die Frage, wer Zugang zu Rohstoffen hat und über diese verfügen kann, ist eine altbekannte politische Konfliktquelle. Geopolitische Interessen setzen nicht zuletzt daran an. Und auch zahlreiche Konflikte des 20. und 21. Jahrhunderts können auf genau diese Frage zurückgeführt werden. Mit Debatten um Peak Oil, mit ständig steigendem Energieverbrauch im Globalen Norden sowie dem Credo permanenten wirtschaftlichen Wachstums sind Rohstoffe heute zentraler denn je. Die Kontrolle über die Rohstoffe ist nicht selten umkämpft. Im Kongo werden beispielsweise Tantalum und Wolfram gewonnen – der Konflikt vor Ort finanziert sich mitunter aus diesen Quellen. Landgrabbing bezeichnet den Wettlauf um Land im Globalen Süden. Vor allem Großkonzerne sichern sich den Zugang zu Land. Die lokale Bevölkerung wird hierfür nur allzu häufig vertrieben. Solche Landflächen werden für den Abbau von Kohle oder anderen, insbesondere für digitale Technologien unersetzbaren Bodenschätzen genutzt.

Auf Ackerflächen werden Cash Crops, Futtermittel für die Fleischproduktion oder Pflanzen für die Gewinnung von Agro-Kraftstoffen angebaut. Selten bleibt die Wertschöpfung vor Ort. Gewinne wie Rohstoffe wandern in den Globalen Norden. Und auch Menschen, die vertrieben wurden, die unter den mit dem Rohstoffabbau verbundenen Konflikten leiden oder

deren Arbeitskraft unter unmenschlichen Bedingungen ausgenutzt wird, entscheiden sich für diesen Weg.



Der Fluch der Ressourcen

*Sijar Hamid und Nena Abrea-Berger
im Tandemprojekt
Immanuel-Kant-Gymnasium Teltow
Klassenstufe 9*

Zum Projekt

Gemeinsam moderieren die beiden Referent_innen die Übung Refugee Chair an und veranschaulichen den Schüler_innen das Verhältnis von Reichtum, Weltbevölkerung und Flüchtlingen. Bereits hier horchen die Teilnehmenden auf. Im zweiten Teil erarbeiten Kleingruppen anhand von Informationswürfeln mit Grafiken, Kurztexen und Fotos Kurzpräsentationen zu jeweils einer Fluchtursache. Waffenexporte, Coltan-Abbau, Landgrabbing und die Lebenssituation in den großen

Sijar Hamid erzählt seine eigene Fluchtgeschichte. Fluchtursachen werden konkret.



Informationen selbst erarbeiten

Flüchtlingscamps in Jordanien werden exemplarisch vorgestellt. Abschließend verdeutlichen die beiden Referent_innen anhand ihrer persönlichen Geschichten den Unterschied zwischen Migration und Flucht. In ihren Erfahrungen verschränken sich mehrere Beweggründe, die eigene Heimat zu verlassen.

Was bleibt? Lernprozesse

„Wenn ich an der Unterkunft für Geflüchtete vorbeigehe, dann gibt es da manchmal eine Gruppe von Jungs, da fühle ich mich nicht so wohl. Aber das sind ja nicht alle“, sagt eine Schülerin zu Ende des Workshops. Diese Differenzierung fand auf dem Projekttag Bestärkung: Das Verstehen von Fluchtursachen – in der Theorie und anhand biografischer Zugänge – stößt ein Hinterfragen stereotyper Vereinfachungen an. Aus einem „die“ werden konkrete Menschen mit konkreten Geschichten. Aus „Flucht“ ein globales und politisches Thema.

Gemeinsam lernen – gemeinsam vermitteln

Magdalena Freudenschuß

Von der Idee zum Projekt

Fluchtursachen aus entwicklungspolitischer Perspektive standen für 2016 auf der BREBIT-Tagesordnung. Deshalb diskutierte die BREBIT-Koordinationsgruppe schon im Dezember 2015 auf ihrer Evaluationssitzung, welche Formate, Zugänge, Fortbildungsangebote für das Folgejahr auf den Weg zu bringen wären. Ein Gedanke fand intensivere Aufmerksamkeit: nicht nur über Fluchtursachen reden, sondern mit geflüchteten Menschen zusammenarbeiten. Einige der langjährigen Bildungsreferent_innen der BREBIT bringen ihre eigenen biografischen Erfahrungen ohnehin in verschiedene Projekte mit ein – und zu diesen Erfahrungen zählen bei manchen auch Fluchterfahrungen. Wie aber können wir noch mehr Menschen mit Fluchterfahrungen in die Bildungsarbeit einbinden? Wie können wir jene Menschen, die neu in Brandenburg sind, in den Dialog mit unserer Hauptzielgruppe an den Schulen bringen? So entstand die Idee eines Tandemprojekts: Bildungsreferent_innen des Globalen Lernens, die in der BREBIT schon seit Längerem aktiv sind, sollten gemeinsam mit Menschen mit Fluchterfahrung, die an der Vermittlungsarbeit zum Thema Fluchtursachen interessiert sind, Projekte entwickeln und umsetzen.

Aus der Idee wurde ein Antrag, den Carpus e. V. als langjähriger Mitstreiter der BREBIT bei der Bundeszentrale für politische Bildung einreichte. Auch die RAA Brandenburg als Träger der BREBIT beantragte

Gelder für die Umsetzung von Tandemprojekten. Die Mittel wurden bewilligt und so legten wir im März 2016 los. Im Rahmen der Förderung durch die Bundeszentrale für politische Bildung konnten die Tandemprojekte nicht nur in Brandenburg, sondern auch in Berlin, Sachsen und Sachsen-Anhalt angeboten und durchgeführt werden.

Der Suche und Auswahl von Teilnehmenden folgte die Zusammenstellung von Zweierteams, sofern sich die Tandems nicht schon gemeinsam beworben hatten. Neun Tandems nahmen schließlich am Projekt teil und engagierten sich auf

dem langen Weg von der Idee bis zur Auswertung. Nur in einem Tandem gab es nach dem ersten Monat einen Wechsel, die Vorstellungen der beiden Referent_innen zu Zielgruppe und Arbeitsweise ließen sich nicht vereinbaren. Dem Matching folgte ein Auftaktseminar. Zwei Tage lang lernten sich die Teilnehmenden kennen, diskutierten ihre Vorstellungen von Bildungsarbeit, tauschten sich über Globales Lernen und den damit verbundenen didaktischen Zugängen aus und unternahmen ein erstes Brainstorming zur inhaltlichen Ausgestaltung ihrer Projekte. In den darauf folgenden Wochen trafen sich die



So sieht erfolgreiche Teamarbeit aus!



Wie funktioniert Globales Lernen? Projektteilnehmende beim Methodenaustausch

„It is a chance for the students to experience this kind of intercultural team working together, the thing which they may not face in their everyday life. They could see that despite of having two different cultures and coming from two different places of the world, we still have lots of common ideas, aims and points of view. In addition, they might be exposed to two different points of view at the same time. This would push them to think and search.“

Projektteilnehmer nach dem Auftaktseminar

„Was ich von meinem Tandempartner lernen kann: erst mal neue Worte auf Deutsch, seine Kultur und Erfahrungen. Konkret werde ich pädagogische Fähigkeiten im Bereich Schulbildung lernen und kann sie dann in mein zukünftiges Arbeitsleben integrieren.“

Projektteilnehmer nach dem Auftaktseminar

„Ich lerne von seinem Mut, nach vorn zu gehen, um eine würdige Zukunft im Leben zu gestalten – und das bei all den Hindernissen.“

Projektteilnehmerin nach dem Auftaktseminar



Wo bist du zu Hause? Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte war Ausgangspunkt für das gemeinsame Arbeiten.



Reflexionen zur Herausforderung „Teamarbeit“

„Was ich von meinem Tandempartner lernen kann: unterschiedliche Sichtweisen auf das Thema Fluchtursachen; viel über Syrien und das Leben dort; viel darüber, was es für ihn heißt, hier zu sein; eine andere Herangehensweise in Arbeitsprozessen.“

Projektteilnehmer nach dem Auftaktseminar

Strandgut

Referent_innen: Bashar Alkasem und Sabine Wiedemann

Zielgruppe: Klassenstufe 10 bis 13

Inhalte der Veranstaltung:

- Syrien als Kulturraum (Architektur)
- Akteure des Krieges
- Situation in den Aufnahmeländern (Libanon, Deutschland)

Frau und Flüchtling: eine schwierige Kombination!

Referentinnen: Madeleine Mado und Constanza Silva Lira

Zielgruppe: Klassenstufe 11 bis 13

Inhalte der Veranstaltung:

- unterschiedliche Fluchtursachen
- Situationen von geflüchteten Frauen
- eigene Fluchterfahrungen

Der Fluch der Ressourcen – Auf der Flucht vor dem Rohstoffkonflikt

Referent_innen: Sijar Hamid und Nena Abrea-Berger

Zielgruppe: Klassenstufe 9 bis 13

Inhalte der Veranstaltung:

- Fluchtursachen im Überblick
- Flüchtlingszahlen weltweit
- Ressourcenkonflikte
- sparsamer Umgang mit Ressourcen

Da ist etwas passiert ...

Was haben eure Projekte bei den Teilnehmenden bewirkt? Was konntet ihr beobachten? Diese Fragen standen beim Evaluationsseminar im Dezember 2016 im Mittelpunkt. Über langfristige Wirkungen eines solchen Projektes kann im besten Fall spekuliert werden ...

„Aus dem Fremden wird ein Freund“

Schauplatz: eine Brandenburger Grundschule. Die Schüler_innen haben sich um die Arbeitstische herum in Kleingruppen verteilt. Ein Schüler, Lukas*, sitzt abseits. Auf Nachfrage der beiden Referenten antwortet er, dass er nicht teilnehmen dürfe, seine Eltern wollten den Teilnahmebeitrag nicht bezahlen, weil sie mit einem solchen Projekt nicht einverstanden seien. Der Projekttag nimmt seinen Lauf, die Klasse arbeitet an Bilderrätseln, ordnet verschiedene Fotos Deutschland oder Syrien zu. Lukas nähert sich zaghaft, blickt den anderen über die Schulter, lässt sich irgendwann doch aufs Mitmachen ein. In der Pause unterhält er sich mit dem syrischen Referenten und überreicht ihm am Ende

* Namen wurden geändert.

des Projekts ein selbst gemachtes kleines Geschenk.

Da ist etwas passiert: Wie viel kann so eine Gegenerfahrung zu den elterlichen Perspektiven anstoßen? Wie lange hält die Erfahrung an, statt einem abstrakten „Flüchtling“ einem Menschen begegnet zu sein?

Erzählen können ...

Schauplatz: eine andere Brandenburger Grundschule. Akilah* und ihre Schwester sind seit einem Dreivierteljahr in der Klasse. Sie sprechen schon recht gut Deutsch und bringen sich zurückhaltend, aber doch in den Unterricht ein. Nach dem Interview, das die Schüler_innen mit einem der Referenten über sein Leben in Syrien und seine Fluchterfahrungen geführt haben, interviewt dieser Akilah mit ihrem Einverständnis auf Arabisch und übersetzt für die Klasse. Das Gespräch kommt auf ihre Flucht über die Balkanroute, von der sie bislang in der Schule nichts erzählt hatte. Die Erinnerung an den Hunger und eine schon verdorbene Mandarine, die sich die Familie teilte, bringt sie zum Weinen. Die Klasse weint mit. Die Referenten brechen

das Interview ab, machen eine Pause und ein Spiel mit den Kindern.

Da ist etwas passiert: Kann aus diesem Moment des Mitfühlens Verständnis und Offenheit wachsen?

Eine Nadel fallen hören ...

... ist selten in Klassenräumen. Eine geteilte Erfahrung verschiedener Tandems, die auch von ihren eigenen Erfahrungen er-



Laith Massoud erzählt von seinem Fluchtweg anhand einer von den beiden Referent_innen gefertigten Weltkarte.

Spiele kennen keine Grenzen

Referentinnen:

Amal Ahmed und Susana Fernández de Frieboese

Zielgruppe: Klassenstufe 3 bis 6

Inhalte der Veranstaltung:

- Spiele in verschiedenen Ländern und Regionen der Welt
- Kreativität von Kindern beim Spielzeugbauen
- Fluchtursachen
- Sensibilisierung für Verzicht

Darf es noch schärfer sein? Willkommen, Falafel und Krupuk!

Referent_innen: Laith Massoud und

Yuliana Irawati Gubernath

Zielgruppe: Klassenstufe 7 bis 10

Inhalte der Veranstaltung:

- Flucht- und Migrationsursachen
- Fluchtweg eines Zeitzeugen aus Syrien
- Beispiele für gelungene und nicht gelungene Integration

Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten

Referenten: Ubade Albatal und Mehdi Javadi

Zielgruppe: Klassenstufe 3 bis 6

Inhalte der Veranstaltung:

- Geschichte, Sprache und Traditionen Syriens
- Religionen und Volksgruppen in Syrien vor und während des Bürgerkriegs
- Vorurteile zwischen Geflüchteten und Deutschen
- Wie lassen sich Vorurteile abbauen?

zählten, sind aber genau solche Momente vollkommener, konzentrierter Aufmerksamkeit: nämlich dann, wenn die Referent_innen ihre eigenen Flucht- und/oder Migrationserfahrungen einbrachten. Immer wieder blieben Schüler_innen in den Pausen in der Nähe der Referent_innen, fragten nach, blieben am Thema dran, suchten den Kontakt. Dieses Zuhören und Nachfragen – entsteht hier ein Gegenwissen zu den häufig verallgemeinernden Erzählungen in den Medien, ein verbindendes Gefühl den trennenden Debatten zum Trotz?

„Meine Erfahrung zählt ...“

... diese Bestätigung schienen immer wieder Kinder und Jugendliche in den Projekten zu finden – wenn ihre Sprache, ein kleiner Baustein ihrer eigenen Lebenswelt von den Referent_innen gespiegelt wurde, wenn sie die Gelegenheit hatten, sich einzubringen. Auch in Brandenburg gibt es nicht nur weiße Kinder, nicht nur Jugendliche, die vor Ort geboren wurden. Aber kann eine so punktuelle Bestärkung etwas bewirken?

Fluchtursachen in Zentralafrika – Rohstoffe und Bodenschätze

Referent_innen: Mylene Ntolo Nkpwek und Erbin Dikongue

Zielgruppe: Klassenstufe 9 bis 13

Inhalte der Veranstaltung:

- Globale Ungerechtigkeit und Machtverhältnisse
- Fluchtursachen im Kongo und in Kamerun
- Fluchtwege aus Afrika
- Was hat das Thema mit mir zu tun?
- Handlungsoptionen

Von Hürden und Stolpersteinen

„Wir hätten auch das machen können, was wirklich beide gut können, also ressourcenorientierter und damit inklusiver zu arbeiten“, schlussfolgerte ein Teilnehmer am Ende des Projekts. Gerade jene Tandems, die sich gegen die Arbeit mit den eigenen Geschichten entschieden oder diese nur am Rande einwoben, standen vor der Herausforderung, mit sehr unterschiedlichem Vorwissen, auch auf fachlicher Ebene, in die Konzeptentwicklung zu starten. Wie können solche kooperativen Projekte möglichst auf Augenhöhe gestaltet werden? Die Teilnehmenden starteten von sehr unterschiedlichen Punkten aus ins Projekt: Manche Tandems konnten auf eine gemeinsame Muttersprache zurück-

greifen wie beispielsweise Französisch. In anderen Tandems arbeiteten beide in einer – in unterschiedlichem Grad ausgefeilten – Fremdsprache, dem Deutschen. In wieder anderen gab es zwei geteilte Sprachen, beide Partner_innen sprachen auch die Muttersprache des_der anderen. Die Hürde „Sprache“ wurde im Laufe des Projektes kleiner. Bewegte sich zu Beginn des Projektes die Sprache in den Seminaren zwischen dem Deutschen, Englischen und Französischen plus einiger Querübersetzungen zwischen den Arabischsprechenden, so lief das Evaluationsseminar fast ausschließlich auf Deutsch ab, nur noch für vereinzelte Interventionen wurde von den Teilnehmenden die vertrautere Sprache gewählt und Übersetzung angefordert. Trotzdem, die Sprachdifferenz



Kollegiale Beratung beim Konzeptseminar

fütterte doch bis in die Klassenräume hinein Unsicherheiten und Ungleichheiten in den Tandems.

Unterschiedliche Ausgangspunkte lagen auch in der Vertrautheit mit dem deutschen Schulsystem und der Bildungsarbeit im Sinne des Globalen Lernens vor. In meiner Wahrnehmung als Beobachterin, aus Gesprächen mit den Tandems und aus den Hospitationen lagen in diesen beiden Punkten die größten Unterschiede. Gerade der erste Projekttag war für viele der neuen Bildungsreferent_innen ein aufregender Moment, ein Sprung ins Unbekannte. Das wirkte sich auch auf die Vorbereitung und Konzeptentwicklung aus. Wenn ich das System nicht kenne, für das ich ein Projekt entwerfe, wenn mir die Methoden in diesem Feld nicht vertraut sind, dann bin ich in der Planung und Ausarbei-

tung eines Projekts in einem sehr hohen Maße auf die Kenntnisse meines Gegenübers angewiesen. „Gemeinsam lernen, gemeinsam vermitteln“ ließ den Tandems Raum, ihre Projekte so zu entwickeln, wie von den beiden Tandem-Partner_innen entschieden wurde. Hätte hier eine stärkere Ressourcenorientierung, eine klarere Ausrichtung auf das, was die Beteiligten jeweils mitbringen, einen Weg geboten, um allen einen leichteren Umgang mit diesen unterschiedlichen Ausgangsbedingungen zu ermöglichen?

Rassismus und Privilegien

In den Tandems selbst wie auch in den Klassenräumen war Auseinandersetzung mit Rassismen und Privilegien gefordert, in beiden Kontexten stolperte das Projekt



Susana Fernández de Frieboese und Amal Ahmad fanden in der Zusammenarbeit nicht nur eine neue Kollegin, sondern auch eine Freundin.



Sabine Schepp (li.) und Fidelia Johnson im Austausch darüber, was einen perfekten Workshop ausmacht.

an diesen Stellen. Klar, es gab Diskussionen und Sensibilisierungsübungen in den Seminaren. Klar verfolgten alle Beteiligten den Anspruch, kritische und antirassistische Bildungsarbeit zu leisten. Als sehr heterogenes Team mit innereuropäischen bis hin zu transkontinentalen Migrationserfahrungen, mit Fluchtgeschichten verschiedenster Form und zu verschiedensten Zeiten, vor 30 Jahren und erst vor wenigen Monaten, mit Sozialisationserfahrungen als Mehrheitsangehörige_r oder in diskriminierter Position – was Geschlecht, Bildungsstand, sozioökonomischer Status, politische Positionierung, Religion, ethnische und geografische Herkunft anbelangt – blieb die Frage nach der privilegierten Position eine komplexe. Die Reflexionen in den Seminaren kamen der Wirklichkeit nur bedingt nach.

Stolperstein Sprache

Ein Beispiel aus dem Alltag der Tandems: Die Genfer Flüchtlingskonvention, ein Dokument aus den 1950er-Jahren, spricht von „Rasse“ als Verfolgungsgrund. Ohne Anführungszeichen. Allein das war an mancher Stelle in den Klassenräumen ein Stolperstein: Das eine Mal von den Schüler_innen selbst hinterfragt, das andere Mal von Referent_innen unkommentiert zitiert – der kritische, reflektierende Umgang von Sprache hört nie auf, ein Lernfeld zu sein.

Stolperstein Bevormundung

Bereits vor der Projektumsetzung in Schulklassen führte die Gruppe Diskussionen um die Rolle jener, die neu in der Bildungsarbeit des Globalen Lernens waren. Würden sie als Expert_innen wahrgenommen

werden? Oder auf einen Opferstatus und auf ihre Fluchterfahrung reduziert werden? Diese Frage blieb offen – und bleibt weiterhin virulent. Es gab Situationen, auch in den Tandems oder mit der Projektkoordination, in denen die einen viel mehr als die anderen redeten. Es gab aber auch Situationen in allen Tandems, in denen einander zugehört, Raum gegeben und sich auf die Zugänge des_der jeweils Anderen eingelassen wurde.

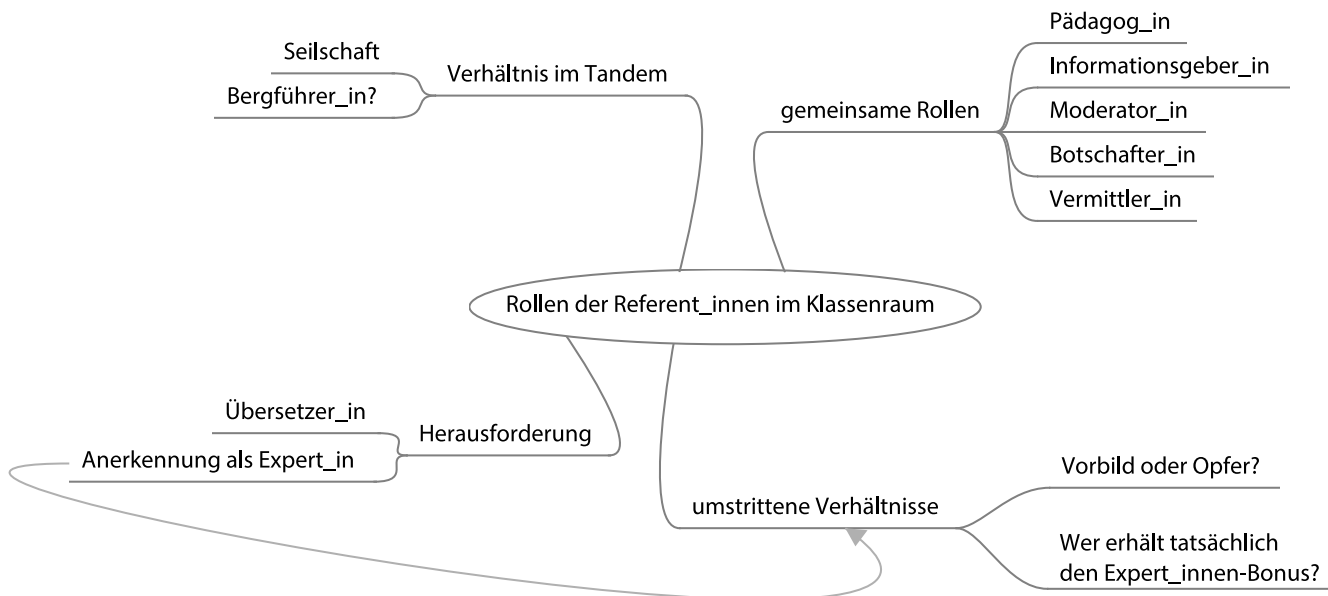
Stolperstein Rechtssituation

Aus entwicklungspolitischer Perspektive muss im Globalen Lernen über Fluchtursachen geredet werden. Aus projektkoordinierender Perspektive geht es aber zwangsläufig auch um die Rechtslage in Deutschland: Welche der Referent_innen dürfen unter welchen Bedingungen arbei-

ten? Was passiert, wenn ein_e Bildungsreferent_in seinen_ihren Status wechselt? Wer ist dafür zuständig, welche Anträge müssen wo gestellt werden? All diese Fragen zu klären, nach jeweils individuellen Möglichkeiten zu suchen, war zeitaufwendig. Mitunter scheiterten auch konkrete Umsetzungsmöglichkeiten an diesem Aufwand und den Einschränkungen, die sich daraus ergaben. Die Komplexität des Aufenthaltsrechts wurde so integraler Bestandteil des Projekts, aus der privilegierten Perspektive der Antragstellenden kam dies in diesem Umfang doch unvorhergesehen.

Stolperstein Vorurteile

Auch die Klassenräume waren nicht frei von Gegenwind. Die Dichte der Vorurteile war durchaus unterschiedlich, in manchen



In der Diskussion der Seminare konnten wir verschiedene Rollen identifizieren, die im Tandemprojekt von den Referent_innen erwartet wurden.

Klassen mitunter so groß, dass die Referent_innen frustriert von den Projekttagen zurückkamen. Ob fehlende Empathie oder explizit rechtes Denken, beides verschiebt den Fokus in Projekten weg von der Diskussion und dem Verstehen von Fluchtursachen hin zu einer Auseinandersetzung mit Prozessen des sozialen Lernens und mit grundsätzlich anderen Werthaltungen.

Konzeptionelles Lernen

Wo setzt Globales Lernen eigentlich an? Was setzen wir voraus? Gehen wir von den richtigen Voraussetzungen aus, wenn am Ende eines Projekttages durch die Frage eines Schülers deutlich wird, dass selbst „Flucht“ kein Begriff ist, dessen Bedeutung allen klar ist? Wenn Afrika als Land gehandelt wird? Ist die Latte nicht viel zu hoch gelegt, wenn es auf Projekttagen um Waffenexporte als Fluchtursache geht?

Aus den Tandemprojekten wurden viele Beispiele für emotionales Lernen zusammengetragen. Sie stellten in ihrer Mischung aus Begegnung, Hinterfragen und Vermitteln bei fast allen Gelegenheiten ein lebendiges Moment und ein inspirierendes Format des Globalen Lernens dar – für die Teilnehmenden, aber auch für die Referent_innen selbst. Nicht zuletzt setzten die Referent_innen ihre eigenen Geschichten sehr bedacht ein: Ein Tandem nutzte diese als Spannungsbogen und gewann so am Ende eines langen, intensiven Projekttages nochmals die Aufmerksamkeit der Schüler_innen. Ein anderer Referent wählte diesen Zugang, um direkt und immer wieder in Kontakt mit den Grundschüler_innen zu kommen – er war als Person präsent. Andere Projektbeteiligte



Arbeitsmaterial für Kleingruppen im Projekt „Zwei Seiten einer Geschichte“

stellten sich als Expert_innen, als Moderator_innen, als Aktivist_innen vor. Die sehr unterschiedlichen Akzente und die durchwegs positive Resonanz zeigen dabei: Es gibt nicht das eine Konzept im Globalen Lernen. Methoden und Zugänge müssen zu den Menschen passen, die sie anleiten und einbringen.

Gerade die Arbeit im Team wurde von vielen Referent_innen sehr geschätzt. Die Situation, als Team in Schulklassen zu gehen, stellte für manche_n erfahrene_n Referent_innen auch unbekanntes Terrain dar, sodass die Dynamik zwischen den „Erfahrenen“ und den „Neueinsteiger_innen“ bisweilen auch eine Umkehrung erfuhr. Die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe, die Möglichkeit, sich inhaltlich wie konzeptionell auszutauschen, gemeinsam zu reflektieren und mit unterschiedlichen Kompetenzen Bildungsprojekte vielfältiger ausgestalten zu können, all das wird von den Tandems als Stärken der Zusammenarbeit benannt. „Mit jedem Austausch, gerade auch auf den Seminaren, komme ich einen Schritt weiter“, so

evaluierte eine Teilnehmerin das Konzeptionsseminar. Dabei ist auch der Seminarraum ein Lernraum, der die Herausforderung birgt, das eigene Konzept zu vertreten und sich der Kritik der Kolleg_innen zu öffnen. „Weg vom eigenen Muster zu kommen“, stand für die langjährigen Bildungsreferent_innen im Vordergrund ihrer Auswertung der Teamarbeit. Weg vom eigenen Muster zu kommen, bedeutete aber auch immer wieder: zu stolpern, nicht zu wissen, wie es weitergeht, unsi-



Lernziel: strukturelle Fluchtursachen erkennen

cher zu werden. Nicht alle Tandems werden im nächsten Jahr weiter machen. „Mehr davon, das war noch lange nicht genug!“, so fasste ein Referent das Projekt zusammen. Mehr davon für das eigene Lernen, mehr davon aber auch für die Brandenburger Gesellschaft. Mehr davon, weil wir in der Bildungsarbeit um die Köpfe und Herzen jedes_r Einzelnen ringen (müssen). Mehr davon wird es auch geben: Zumindest im ersten Halbjahr 2017 können weiterhin Tandemprojektstage gebucht werden.

BREBIT-Projekte als Einstieg, Kontinuität oder Vertiefung

2016 beteiligten sich 40 Schulen an der BREBIT. Einige Schulen buchen regelmäßig BREBIT-Projekte zum Globalen Lernen. Seit elf Jahren ist das Rouanet-Gymnasium in Beeskow dabei, die Diesterweg-Grundschule in Prenzlau seit zehn Jahren; das Leibniz-Gymnasium in Potsdam und die Peter-Joseph-Lenné-Gesamtschule in Potsdam seit neun Jahren. In jedem Jahr gibt es auch neue Schulen, die erstmals Angebote der BREBIT buchen. 2016 waren dies 16 Schulen.

Jede Schule hat ihr eigenes Konzept. Wir unterstützen mit unseren Angeboten Projektwochen, Projekttage, unterrichtsergänzende Projekte. Als BREBIT-Koordinationsgruppe versuchen wir im Gespräch mit Schulen, deren Aktivitäten im Globalen Lernen flexibel zu unterstützen. BREBIT-Angebote sollen sich möglichst optimal in schulische Abläufe und curriculare Erfordernisse integrieren lassen. BREBIT-Projekte sind flexibel und können dem individuellen Ansatz der Schulen angepasst werden. Einige Konzepte finden Sie auf den folgenden Seiten. Wenn Sie das eine oder andere Beispiel inspiriert und Sie auch für Ihre Schule neue Ideen zur Vertiefung oder Verbreiterung des Globalen Lernens gemeinsam mit der BREBIT ausprobieren möchten, freuen wir uns über eine Kontaktaufnahme!



Immer die 5, immer mit Herrn Nitsche

„Am Beginn meiner Tätigkeit an der Grundschule Klosterfelde stand die Erkenntnis, dass fächerverbindender Unterricht zahlreiche Vorteile hat. Die Projekte von Herrn Nitsche, die wir seit 2009 jedes Jahr für die 5. Klassen organisieren, bieten dafür den perfekten Ansatz. So ist es möglich, die Fächer WAT (Fairtrade, Nachhaltigkeit), Geografie (Unsere Erde), Musik (Kennenlernen außereuropäischer Musik), Geschichte (Hochkulturen jenseits Ägyptens und Mesopotamiens) und Politische Bildung (Hunger und Armut) thematisch zu verknüpfen. Durch den engagierten Vortrag des Referenten ist die Motivation der Schülerinnen und Schüler immer wieder so gesteigert, dass sie sich in der Vor- und Nachbereitungsphase ausdauernd mit den unterschiedlichen Aspekten, wie zum Beispiel den Konsequenzen menschlichen Handelns, beschäftigen.“

Die Jahrgangsstufe 5 bietet sich deshalb so gut für das Thema an, weil die oben genannten Themenfelder Bestandteil des Unterrichts sind. Neben meiner persönlichen Motivation, den Kindern den Wert einer gerechten Welt zu vermitteln, ist es das Wissen, dass Herr Nitsche die Kinder mit seinem Vortrag erreicht, das zu unserer langjährigen Zusammenarbeit geführt hat.“

Uwe Manthey, stellvertretender Schulleiter der Grundschule Klosterfelde

Delegierte Projektteilnehmende und Ergebnisse im Schulgebäude

An der Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe Petershagen arbeiteten vom 21. bis 23. November 2016 Referent_innen mit Schülerinnen und Schülern zu verschiedenen Themen. Diskutiert wurden beispielsweise die Bedeutung von Mobiltelefonen für Geflüchtete, Gründe für Migrationsbewegungen und die Frage, warum Deutschland häufig das Ziel der Träume für Flüchtende ist. Die Schüler_innen diskutierten globale Probleme in unserer „Einigen Welt“ auf Deutsch, Englisch und Spanisch und suchten gemeinsam mit den Referent_innen nach Lösungsmöglichkeiten.

Das Besondere: Die Teilnehmenden lernten nicht im Klassenverbund, sondern auf Delegiertenbasis. So beteiligten sich am Projekt „Klimaflüchtlinge“ jeweils fünf Schüler_innen aus den vier 9. Klassen. Sie wurden von der Klasse

delegiert oder konnten sich bei Interesse melden. Nach dem Projekttag gab es einen weiteren Tag, an dem die Lehrkräfte mit den Schüler_innen die Projektergebnisse so bearbeiteten, dass sie in einer Ausstellung für alle Lernenden und Lehrenden an der Schule sichtbar wurden. Außerdem berichteten die beteiligten Schüler_innen in der Klassenleiterstunde über das, was sie in den Projekten gelernt hatten.

Doreén Ritter, Stufenkordinatorin Sekundarstufe I beschreibt auf der Webseite der Schule die BREBIT-Projekte: „In allen Workshops der BREBIT an unserer Gesamtschule Petershagen spielte die Frage ‚Was hat unser Lebensstil mit den Arbeits- und Lebensbedingungen von Menschen in sogenannten Entwicklungsländern zu tun?‘ eine große Rolle.“

<http://www.gesamtschulepetershagen.de/?p=3407>

Nicht nur Projekte, auch Taten: im Dialog mit der Politik

Ergebnisse von BREBIT-Projekten wurden bereits 2015 mit der Landespolitik diskutiert. Da Flucht und Migration vorrangig in der Zuständigkeit des Bundes liegen, haben wir 2016 den Schulen vorgeschlagen, Bundestagsabgeordnete anzufragen, ob diese bereit wären, mit Schüler_innen Fragen von Flucht und Migration zu diskutieren. Das von Saldern-Gymnasium Europaschule in Brandenburg an der Havel hat diese Idee aufgegriffen. Mehrere BREBIT-Projekte sollten eine Diskussion mit Außenminister Steinmeier, der in Brandenburg/Havel seinen Wahlkreis hat, vorbereiten. Die Projekte fanden statt, der Außenminister musste den Termin leider kurzfristig verschieben. So blieb der Ansatz bislang in der Vorbereitung stecken, wir hoffen auf eine Realisierung im nächsten Jahr.

Mit globalem Blick ins Schuljahr starten: BREBIT-Projekttag für eine Klassenstufe

„Meines Erachtens sind die Themen der BREBIT seit Jahren so zentral für unsere Bildungs- und Erziehungsarbeit, dass ich das Angebot nicht ungenutzt lassen wollte. Aus organisatorischen Gründen – insbesondere was den Aufwand durch Unterrichtsausfall, Verschiebungen und Absprachen mit Kolleg_innen anging – haben wir uns an der Schule entschieden, die Projekte für alle 11. Klassen der gymnasialen Oberstufe an einem gemeinsamen Tag zu buchen. Der Lernzuwachs findet sich aus meiner Sicht speziell in den Normen und Werten, aber auch in den Verhaltensweisen unserer Schüler_innen wieder. Sie recherchieren zu aktuellen gesellschaftlichen Problemen, zu denen sie oft nur ‚Stammtisch-Parolen‘ oder einseitige Betrachtungen kennen. Durch die Dozent_innen und deren Input erfahren sie neue Denkansätze, aber auch Fakten. Mit den Methoden der Workshop-Arbeit trainieren sie schließlich das Diskutieren, Argumentieren, Visualisieren usw. im Team.“

Evelyne Pohl, Lehrerin am Oberstufenzentrum Oder-Spree, Palmnicken in Fürstenwalde



Kompakte Seminare und geteilte Projekte

Projekte des Globalen Lernens finden an der Geschwister-Scholl-Schule Zossen (Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe) seit 2006 regelmäßig statt. Dabei hat sich neben Projekttagen ein neues Format etabliert: Thematische mehrtägige Seminare für interessierte Schüler_innen. Wie auch im letzten Jahr nahmen zehn Schüler_innen an einem schulübergreifenden, mehrtägigen Seminar teil (siehe Seite 29). Die intensive Arbeit hat den Teilnehmenden so gut gefallen, dass es auch schon Planungen für 2017 gibt.

Mehr Globales Lernen ohne großen organisatorischen Aufwand können Lehrkräfte unterbringen, wenn sich die Projekte in den 90-Minutentakt der Fächer einbinden lassen. Gemeinsam mit Lehrerinnen der Gesamtschule wurden verschiedene Varianten überlegt. In Absprache mit den Referent_innen wurde schließlich das vierstündige Projekt „Darf es schärfer sein? Willkommen mit Falafel und Krupuk!“ für zwei Klassen gebucht und in zwei Teile zerlegt. An ersten Tag fand für beide Klassen jeweils ein zweistündiger Projekteinstieg statt, der in der folgenden Woche fortgesetzt wurde.

So passte sich das Projekt einerseits leichter ins Schulgefüge ein. Andererseits blieben Aufwand und zeitlicher Rahmen, der den Referent_innen zur Verfügung stand, gleich. Ein Gewinn für alle? Das wird sich in der Auswertung zeigen.

Geschwister-Scholl-Schule Zossen: In kleinen Gruppen lernen sich Schüler_innen aus Brandenburg und Sansibar auch persönlich kennen.

Global lernen – Europa leben

Zum zehnten Mal war die Diesterweg-Grundschule Prenzlau an der BREBIT beteiligt. Zum dritten Mal nahm eine kleine Gruppe Kinder und Lehrer_innen der polnischen Partnerschule aus der Kleinstadt Barlinek teil. Die Erfahrungen der ersten Projekte veranlassten uns, auf Textarbeit und viel sprachlichen Input zu verzichten, weil das erforderliche Dolmetschen das gemeinsame Lernen erschwert. Wir setzten auf viel Bewegung und kreative Aktivitäten, um das gemeinsame Lernen zu fördern.

Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah stellten sich dieser besonderen Herausforderung mit Erfolg. Sie nutzten viele Fotos, Gegenstände aus Ghana, echte Kakaobohnen, Bewegungsspiele und die Kraft ihrer eigenen Persönlichkeit, um ihr

Land vorzustellen und zu zeigen, warum Menschen einerseits die Dörfer in Richtung Stadt oder gar ins Ausland verlassen und andere den entgegengesetzten Weg – von der Stadt zurück aufs Dorf – gehen. Dass der Grund für diese Art von Migration auch bei uns in Europa liegt, konnten die Kinder anhand von harter Arbeit für wenig Geld in der Kakaoproduktion oder der städtischen Hühnerzucht erfahren.

Carmen Gehrman, Schulleiterin:

„Den Blick vom kleinen, bekannten Fleckchen Uckermark in die unbekanntesten Weiten der Welt zu lenken, das hielt ich als Fachlehrerin für Gesellschaftswissenschaften und als Schulleiterin für einen bedeutsamen Aspekt unserer Bildungs- und Erziehungsarbeit. Daraus entwickelte sich

entsprechend unseres Schulprogramms als Schule ohne Rassismus mit Courage eine zuverlässige, sich kontinuierlich entwickelnde Kooperation in allen Fragen der interkulturellen Bildung. Durch das umfangreiche, auf verschiedene Altersstufen ausgerichtete Angebot und die jährlich wechselnden Themenschwerpunkte, konnten wir wesentliche Bildungs- und Erziehungsziele abdecken und sehr vielfältige Projekte anbieten. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefordert, hatten aber auch stets unvergessliche Erlebnisse, die Anlass gaben, Themen zu vertiefen und sich im Unterricht weiter damit auseinanderzusetzen.

Verständnis füreinander wächst über das Verstehen. Dies zu befördern, waren die BREBIT-Programme und vor allem die Referent_innen, die diese umsetzten, ein besonderer Glücksfall für uns. Denn hier wird mit großer Sachkenntnis, Einfühlungsvermögen und Ideenreichtum die Welt in das Klassenzimmer geholt. Authentisch, interessant, motivierend und konstruktiv erlebten wir viele Workshops. Die Kinder lernten fremde Kulturen und Lebensweisen kennen, gewannen Einblicke in die vielfältigen Zusammenhänge zwischen ihrem Leben hier und dem auf anderen Kontinenten. Sie wurden angeregt, Fragen zu stellen, sich auszuprobieren, auf Neues einzulassen und selbst Ideen für Problemlösungen zu entwickeln. Diese Vielfalt der Eindrücke und Erlebnisse, der Themenschwerpunkte und der unterschiedlichen Ansätze in didaktisch-methodischer



Mark Kofi Asamoah nimmt die Kinder aus Prenzlau und Barlinek mit in ein Dorf in Ghana, wo Kakao produziert wird. Sie erfahren, warum viele Bauern davon leben können.

Gestaltung, haben uns ermuntert, die Zusammenarbeit kontinuierlich auszubauen, gemeinsam neue Wege zu gehen und auch unsere polnische Partnerschule mit ins Boot zu nehmen. Das BREBIT-Team ist für uns ein besonderer, zuverlässiger Kooperationspartner.“

Piotr Rosenkiewicz, Lehrer an der Szkoła Podstawowa Nr. 1 in Barlinek:

Die Kinder unserer Schule haben heute eine andere Kultur kennengelernt. Als Mark Asamoah das Leben in Ghana erklär-

jemand aus einem Land in Afrika oder Amerika kommt – das ist spannend.

Blanka, Schülerin:

„Es hat mir Spaß gemacht, mich zu bewegen und so viel zu erfahren. Ganz neu ist für mich, dass Afrika gar nicht so arm ist, wie ich dachte. Zu Hause werde ich erzählen, was Mark uns beigebracht hat. Es hat mich etwas erschreckt, dass es auf dem Land Kinder gibt, die weit laufen müssen bis zur Schule. Ich werde mit dem Auto gefahren.“



Mit viel Bewegung und kreativen Aktivitäten schafft Elizabeth Abena Asamoah es, deutsche und polnische Kinder gleichermaßen in das Projekt einzubeziehen.

te, waren sie begeistert und erstaunt, dass in der Hauptstadt alles fast so aussieht wie hier. Einige waren erschrocken, als sie die Referenten gesehen haben. In Barlinek gibt es keine Menschen aus Afrika. Heute wurden Klischees aufgebrochen. Die Art von Mark, damit umzugehen, war toll. Für die Kinder ist es wichtig, einen breiteren Horizont zu bekommen. Was sie sonst im TV sehen, war heute ganz nahe. Ich habe gesehen, wie ihnen die Augen aufgingen. Das war auch 2015 so mit den Gästen aus Bolivien. Wenn ich im Unterricht alles erklären würde, wäre das langweilig. Wenn

Milena:

„So viele neue Informationen! Ich weiß jetzt, dass es in Afrika auch Strom und Wasserhähne gibt. Afrika ist nicht arm. Ich habe heute das erste Mal mit einem Menschen aus Afrika gesprochen.“

Alex:

„Wenn ich nach Hause komme, erzähle ich zuerst von den Trommeln und dem Bewegen und dann alles andere. Es wäre toll, auch in unserer Schule einen solchen Tag zu machen. Dann könnten mehr Kinder von Mark lernen.“



Zaneta Ostrowska, Sozialarbeiterin an der Diesterweg-Grundschule (Foto oben):

„Seit 2014 führen wir unser BREBIT-Projekt zusammen mit der polnischen Partnerschule durch. Zuerst waren wir besorgt, ob das klappt mit dem Dolmetschen, ob die gemischten Gruppen kooperieren würden. Die Auswertung hat uns die Sorge genommen. Die Kinder haben eine große Motivation und arbeiten sehr gut mit. Es ist schön zu sehen, wie in den gemischten Gruppen die Kommunikation mit Deutsch, Englisch, Polnisch und mit Händen und Füßen funktioniert. Wie wichtig solche Projekte für polnische Kinder sind, zeigt ein Moment aus dem Projekt 2016: Frau Asamoah sprach einen polnischen Jungen an und er bekam einfach Angst ... Die polnischen Kinder haben mit Menschen aus Afrika fast gar keinen Kontakt. Einen Bedarf für ähnliche Projekte in Barlinek sehen auch die polnischen Lehrer. Vielleicht könnte man einen Teil bei uns in Prenzlau und einen Teil in Barlinek organisieren? Ich hoffe, diese Möglichkeit für deutsch-polnische BREBIT-Projekte bleibt uns erhalten.“

Koloniales Erbe – ein Seminar für Schülerinnen und Schüler

Kolleginnen aus der Gesamtschule Geschwister-Scholl-Schule Zossen gestalten seit 2006 aktiv Kontakte mit Lehrkräften und Schüler_innen aus Tansania. Sie waren an einer deutsch-tansanischen Fortbildung für Lehrkräfte beteiligt, führten einen Austausch für Schüler_innen mit der Sekundarschule Uzini durch und organisieren seitdem regelmäßig interessante Projekte mit Expert_innen aus Sansibar und Schulvertreter_innen.

So entstand 2016 in Kooperation der Gesamtschule mit der BREBIT-Koordinationsgruppe und „Berlin postkolonial“ ein Projekt, das zugleich ein Vorgriff auf das

BREBIT-Thema 2017 war. Vier Tage lang arbeiteten Schüler_innen und Lehrkräfte aus Zossen, Falkensee und aus Sansibar-Stadt gemeinsam an der Frage, welche kolonialen Spuren Deutschland und Tansania bis heute verbinden. Nach einem gemeinsamen Start, bei dem es um persönliches Kennenlernen und die Frage nach der eigenen Identität ging, standen drei Exkursionen auf dem Programm:

Ein postkolonialer Stadtrundgang im Berliner „Afrikanischen Viertel“ zeigte auf, wie der deutsche Kolonialismus heute noch das Stadtbild prägt. Hier wurden erste Zusammenhänge deutlich, die im



Unterstützt von Pädagogin Sibyl Grohmann (2. v. r.) tragen die Schüler_innen Fakten zum „Afrikanischen Viertel“ zusammen und formulieren Fragen, die offen geblieben sind.



Ist Geschichte objektiv? Die Meinungen gingen weit auseinander und eine Einigung gab es erst in der Abschlussrunde: Geschichte ist nicht objektiv und wir sind lebendiger Teil davon.

anschließenden Gespräch mit dem tansanisch-deutschen Historiker und Aktivist Mnyaka Sururu Mboro vertieft wurden. In einer Einheit zu Kolonialrassismus und dessen Kontinuitäten debattierten die Schüler_innen in kleinen Runden, was Rassismus heute ausmacht und wie er funktioniert. Am Folgetag führte eine Exkursion in die Ausstellung „Deutscher Kolonialismus“ im Deutschen Historischen Museum. Geführt von Christian Kopp und Mnyaka Sururu Mboro konzentrierte sich die Gruppe auf Bezüge zum heutigen Tansania und auf die Frage nach der Konstruktion von Rassismus. Bei der Rückkehr in die Unterkunft wurde mit dem Blick auf das in Bau befindliche Humboldt Forum die Frage aufgeworfen, wie mit Ausstellungsobjekten aus der Kolonialzeit heute umzugehen sei und welche Form des Erinnerns dem Anspruch von globaler Ge-

rechtigkeit und Solidarität angemessen wäre. Diese Debatte blieb vorerst offen und fand beim abschließenden Projekttag ihren Abschluss: Beim Besuch des Berliner Museums für Naturkunde bestaunten alle die vielen Dinosaurierskelette – viele der Originale wurden in Tendaguru, Tansania,

gefunden und in der deutschen Kolonialzeit nach Deutschland gebracht. Im Gespräch mit dem Wissenschaftler Holger Stoecker, der die koloniale Geschichte des Sauriers erforscht, stand die Frage nach der Rückgabe der Funde im Zentrum der Aufmerksamkeit.

In der Abschlussdiskussion des Seminars wurde eines klar: Geschichte ist nicht objektiv – und wir sind lebendiger Teil davon. Mit viel Elan und Emotion diskutierten die Schüler_innen die Bedeutung von Geschichte und von dem jeweils gewählten Blick zurück.



Der Präsident der Hamamni Secondary School im Gespräch mit Schülersprecher_innen in Falkensee.

Die Gruppe aus Tansania war auf Einladung des Vicco-von-Bülow-Gymnasiums, Falkensee, in Brandenburg. Das Vicco-von-Bülow-Gymnasium, Falkensee, und die Hamamni Secondary School aus Sansibar-Stadt (Tansania) haben 2016 damit begonnen, eine Schulpartnerschaft auf den Weg zu bringen. Seit 2012 beteiligt sich das Vicco-von-Bülow-Gymnasium, Falkensee, an der BREBIT, war Gastgeber für verschiedene Expert_innen aus Sansibar, die in den vergangenen Jahren BREBIT-Projekte gestaltet haben. Über die BREBIT-Projekte wuchs der Wunsch, die Kooperation verbindlicher und langfristig zu gestalten.

Hier wird deutlich, wie die Südpartner_innen die BREBIT mitgestalten und daraus auch langfristige Projekte des Globalen Lernens entstehen können.

Die Gäste waren auch einen Tag am Leibniz-Gymnasium in Potsdam zu Besuch. Hier engagiert sich insbesondere eine Gruppe dafür, dass die Schule ihrem Titel „Schule ohne Rassismus mit Courage“ gerecht wird. Auch hier gibt es Interesse an einem intensiveren Austausch mit Schüler_innen in Sansibar.

Was sie aus dem Seminar gelernt haben?

„Die Auswirkungen des Kolonialismus sind bis heute bei jenen Menschen spürbar, die kolonialisiert wurden.“
Schüler_in aus Sansibar Stadt

„Koloniales Denken existiert immer noch, wir müssen mehr darüber reden.“
Schüler_in aus Zossen

„Das Erbe des Kolonialismus existiert immer noch und zeigt sich zum Beispiel in Straßennamen oder in den Museen.“
Schüler_in aus Sansibar Stadt

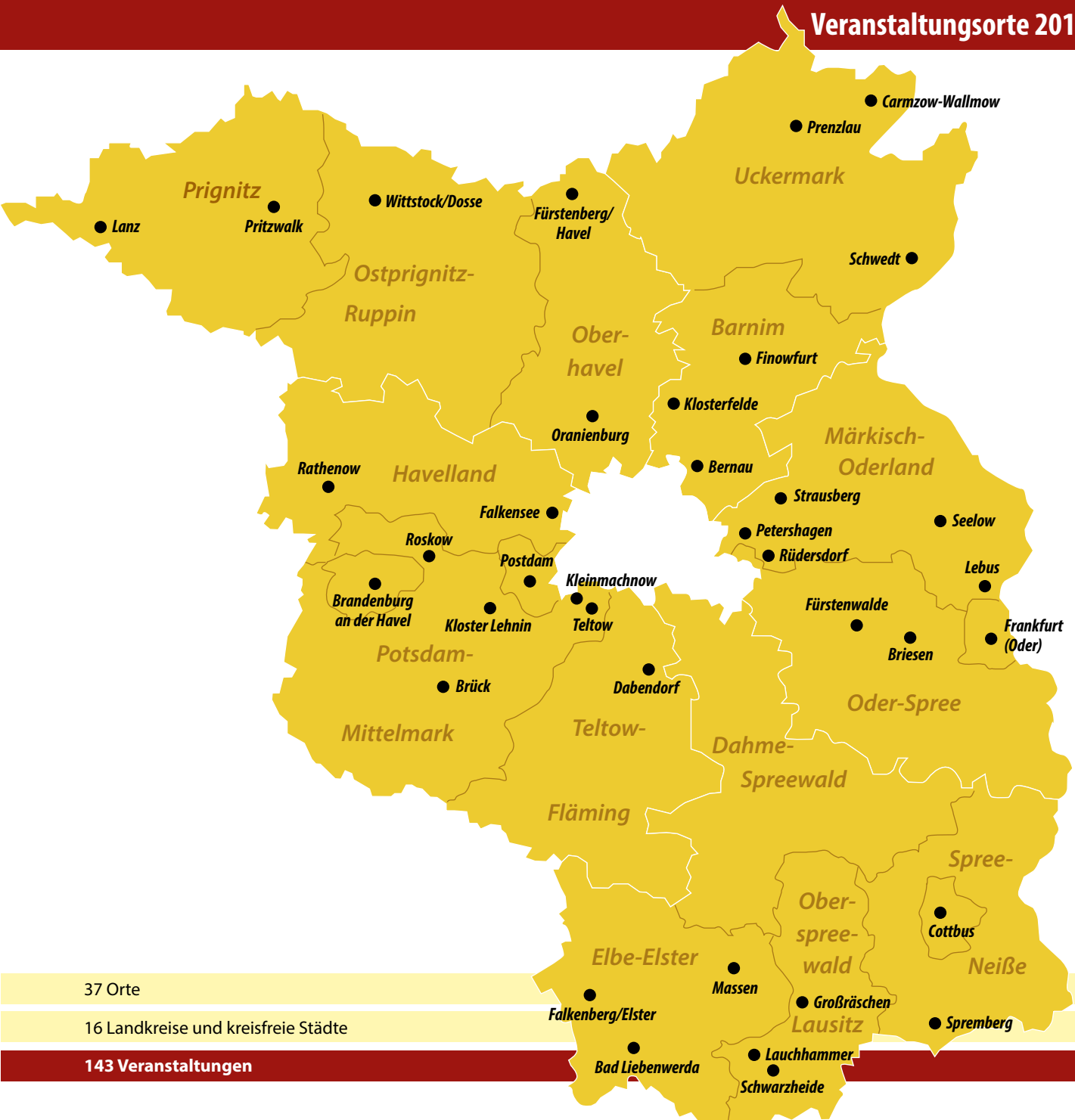
Was die Teilnehmenden bewegt hat:

„... dass die Deutschen so viele Afrikaner_innen getötet, Land und viele wichtige Dinge gestohlen haben.“
Schüler_in aus Sansibar Stadt

„... dass Deutschland immer noch von Dingen wie dem Dinosaurier profitiert, obwohl er doch aus Tansania kommt.“
Lehrer_in aus Sansibar Stadt

„... die Abschlussdiskussion zur Bedeutung von Geschichte: Ich habe mitgenommen, dass jede_r etwas bewegen kann.“ *Schüler_in aus Zossen*

„... die Geschichten über die Menschen, die getötet wurden, und die Gespräche über Rassismus.“
Schüler_in aus Zossen



37 Orte

16 Landkreise und kreisfreie Städte

143 Veranstaltungen

Kreisfreie Städte**Brandenburg an der Havel***von Saldern-Gymnasium Europaschule***Fluchtursachen in Zentralafrika – Rohstoffe und Bodenschätze**

mit Erbin Dikongue und Mylene Damaris Ntolo Nkpwek

Dein Smartphone gibt „Rauchzeichen“ in Zentralafrika

mit Flaure Ngamou

Unfreiwillig unterwegs – warum fliehen Menschen?

mit Referent_innen von Arche Nova e. V.

Frau und Flüchtling: eine schwierige Kombination!

mit Madeleine Mado und Constanza Silva Lira

Amerika: Sie kamen übers Meer ...
mit Matthias Nitsche**Schnellfeuerwaffen, Soja und Subventionen – Fluchtursachen im Fokus**

mit Khaled Atrash und Andreas Ende

Vom Fischer zum Geflüchteten
mit Oke Anyanwu*Karl-Liebknecht-Gymnasium Frankfurt (O.)***Vom Wohlstand verdrängt: Glänzende Aussichten – na und?!**
mit Christina Katzer**Vom Wohlstand verdrängt – Fluchtursache Palmöl am Beispiel von Kolumbien**
mit Heike Kammer**Potsdam***Leonardo-da-Vinci-Gesamtschule***Durch den Krieg habe ich alles verloren, wie geht es nun weiter?**
mit Constanza Silva Lira**Ein Fühlraum zu Flucht und Migration**

mit Marie Kolinsky und Janus Hamann

*Goethe-Grundschule***Kinder auf der Flucht**
mit Gisèle Nubuhoro*Leibniz-Gymnasium***Dein Smartphone gibt „Rauchzeichen“ in Zentralafrika**
mit Flaure Ngamou**Garantiert die Flucht ein besseres Leben?**
mit Elaheh Hatami**Sankofa – Rückkehr aufs Land**
mit Mark Kofi Asamoah**Libyens koloniale Vergangenheit, Lampedusa und das Mittelmeer**
mit Sara Bellezza*Gesamtschule „Peter Joseph Lenné“***Landflucht – warum gehen die Menschen?**

mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah

Wer möchte nicht gut leben?
mit Koko N'Diabi Affo-Tenin**Koffer für den Urlaub oder für die Flucht?**
mit Gisèle Nubuhoro**Smart und schmutzig: Fluchtursache Handy**
mit Oke Anyanwu**Dein Smartphone gibt „Rauchzeichen“ in Zentralafrika**
mit André Tatchum*Bürgerhaus am Schlaatz***Global unterwegs**
mit Birgit Mitawi**Cottbus***Erich Kästner Grundschule Cottbus***Durch den Krieg habe ich alles verloren, wie geht es nun weiter?**
mit Constanza Silva Lira*Christoph-Kolumbus-Grundschule Cottbus***Amerika: Sie kamen übers Meer ...**
mit Matthias Nitsche**Frankfurt (Oder)***Konrad-Wachsmann-Oberstufenzentrum***Landflucht – warum gehen die Menschen?**
mit Elizabeth Abena Asamoah

Global unterwegs waren Schüler_innen aus Falkensee und Sansibar-Stadt, die hier die ersten Ergebnisse ihrer Zusammenarbeit präsentieren und über den Start ihrer Partnerschaft berichten.

Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte

Vom Wohlstand verdrängt – warum Menschen ihre Heimat verlassen (müssen)
mit der BREBIT-Koordinationsgruppe

Landkreise

Barnim

Bernau

Georg-Rollenhagen-Grundschule

Deutschland nimmt viel mehr Flüchtlinge auf als die anderen Länder?
mit Oke Anyanwu

Durch den Krieg habe ich alles verloren, wie geht es nun weiter?
mit Constanza Silva Lira

Freie Montessorischule Niederbarnim

Dagegen! – Solange wir noch hoffen wollen
mit Fania Taeger

Koffer für den Urlaub oder für die Flucht?
mit Gisèle Nubuhoro

Klosterfelde

Grundschule Klosterfelde

Wieso sind wir arm?!
mit Matthias Nitsche

Spiele kennen keine Grenzen
mit Susana Fernández de Frieboese und Amal Ahmed

Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten
mit Ubade Albatal und Mehdi Javadi



Gisèle Nubuhoro (Mitte) mit Schüler_innen und Schülern der Lenné Gesamtschule Potsdam. Ihr Thema: *Koffer für den Urlaub oder für die Flucht?*

Finowfurt

Schule Finowfurt

Asyl ist Menschenrecht
Ausstellung von Pro Asyl

Elbe-Elster

Bad Liebenwerda

Grundschulzentrum Robert Reiss Bad Liebenwerda

Sankofa – Rückkehr aufs Land
mit Mark Kofi Asamoah

Amerika: Sie kamen übers Meer ...
mit Matthias Nitsche

Durch den Krieg habe ich alles verloren, wie geht es nun weiter?
mit Constanza Silva Lira

Falkenberg/Elster

Astrid-Lindgren Grundschule

Deutschland nimmt viel mehr Flüchtlinge auf als die anderen Länder?
mit Oke Anyanwu

Massen

Grund- und Oberschule Massen

Warum Menschen aus Somalia fliehen müssen
mit Oke Anyanwu

Havelland

Falkensee

Vicco-von-Bülow-Gymnasium

Kommen die meisten nach Europa?
mit Constanza Silva Lira

Warte nicht, denk dir was aus!
mit Mehdi Javadi

Fighting with animals? Securing livelihood for wildlife and men
mit Petra Burse und M. Ramesh

Darf es noch schärfer sein? Willkommen, Falafel und Krupuk!
mit Yuliana Irawati Gubernath und Laith Massoud

Rathenow*Pestalozzi-Schule***Vom Fischer zum Flüchtling?**

mit Sabine Schepp

„Akim rennt“

mit Yuliana Irawati Gubernath

Märkisch-Oderland**Lebus***Burgschule Lebus***Wieso sind wir arm?!**

mit Matthias Nitsche

Petershagen/Eggersdorf*Gesamtschule Petershagen***Asyl ist Menschenrecht**

Ausstellung von Pro Asyl

Dein Smartphone gibt**„Rauchzeichen“ in Zentralafrika**

mit Flaura Ngamou

Klimaflüchtlinge

mit Leoward Cabangbang

Innovative Solutions to Integrate Refugees in Germany

mit Mehdi Javadi

Alemania – tierra que mana leche y miel

mit Sara Bellezza

Rüdersdorf*Friedrich-Anton-von-Heinitz-Gymnasium***Amerika: Sie kamen übers Meer ...**

mit Matthias Nitsche

Seelow*Grundschule Seelow***Amos und Enea: ein neuer Anfang in einem neuen Land**

mit Aurelie Bilé Akono

Kinder auf der Flucht

mit Gisèle Nubuhoro

*Kleeblattschule – Allgemeine Förderschule Seelow***Was braucht der Mensch?**

mit Hannelore Hiekel

Strausberg*Lise-Meitner-Oberschule Strausberg***Plenspiel Freihandel**

mit Referent_innen von Arche Nova e. V.

Oberhavel**Fürstenberg/Havel***Drei Seen Grundschule***Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

Oranienburg*Waldschule Oranienburg***Warte nicht, denk dir was aus!**

mit Mehdi Javadi

Akim hatte keine Wahl

mit Yuliana Irawati Gubernath

Oder-Spree**Briesen (Mark)***Martin-Andersen-Nexö Grundschule, Briesen***Bye bye Kakaobaum!****Hallo Großstadt!**

mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah

„Akim rennt“

mit Yuliana Irawati Gubernath

Fürstenwalde*Oberstufenzentrum Oder-Spree***Kaufen für die Müllhalde – Wirtschaftswachstum als Fluchtursache?**
mit Andreas Ende**Fluchtursachen in Zentralafrika – Rohstoffe und Bodenschätze**
mit Erbin Dikongue und Mylene Damaris Ntolo Nkpwék**Plenspiel Freihandel**
mit Referent_innen von Arche Nova e. V.**Fluchtursachen und Migration**
mit Leoward Cabangbang**Ein Fühlraum zu Flucht und Migration**
mit Marie Kolinsky und Janus Hamann**Warte nicht, denk dir was aus!**
mit Mehdi Javadi**Fremde Mütter**
mit Thomas Berger**Krieg und wirtschaftliche Not: Wer trägt die Verantwortung dafür?**
mit Virginia Hetze**Oberspreewald-Lausitz****Großbräschen***GutsMuths-Grundschule Großbräschen***Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

**Lauchhammer***Oberschule „Am Wehlenteich“***Chat der Welten**

mit Erbin Dikongue

Schwarzheide*Emil-Fischer-Gymnasium***Welche Schokolade macht glücklich?**
mit Leoward Cabangbang**Kommen die meisten nach Europa?**
mit Constanza Silva Lira

Ostprignitz-Ruppin

Wittstock/Dosse

Waldring-Grundschule

„Akim rennt“

mit Yuliana Irawati Gubernath



Die Hüterin im weißen Fluss

mit Heike Kammer

Gemeinsam sind wir stark

mit Elizabeth Abena Asamoah

Potsdam-Mittelmark

Brück

Grundschule Brück

Kinder auf der Flucht

mit Gisèle Nubuhoro

Oberschule Brück

Chat der Welten

mit Erbin Dikongue

Kleinmachnow

BBIS Berlin Brandenburg International School GmbH

Fighting with animals? Securing livelihood for wildlife and men

mit Petra Burseer und M. Ramesh

Kloster Lehnin

Grund- und Gesamtschule Lehnin „Heinrich Julius Bruns“

Amos und Enea: ein neuer Anfang in einem neuen Land

mit Aurelie Bilé Akono

Roskow

Grundschule Roskow

„Akim rennt“

mit Yuliana Irawati Gubernath

Auf der Flucht – Dialog mit einem syrischen Geflüchteten

mit Ubade Albatal und Mehdi Javadi

Teltow

Immanuel-Kant-Gymnasium

Der Fluch der Ressourcen – auf der Flucht vor dem Rohstoffkonflikt

mit Nena Abrea-Berger und Sijar Hamid

Migration and why people leave their homelands

mit Leoward Cabangbang

Prignitz

Lanz

Friedrich-Ludwig-Jahn-Grundschule

Amos und Enea: ein neuer Anfang in einem neuen Land

mit Aurelie Bilé Akono

Pritzwalk

Johann-Wolfgang-von-Goethe-Gymnasium

Fighting with animals? Securing livelihood for wildlife and men

mit Petra Burseer und M. Ramesh

Spree-Neiße

Sprenberg

Grundschule „Geschwister Scholl“

Amerika: Sie kamen übers Meer ...

mit Matthias Nitsche

Teltow-Fläming

Dabendorf/Zossen

Geschwister-Scholl-Schule Zossen

Darf es noch schärfer sein?

Willkommen, Falafel und Krupuk!

mit Yuliana Irawati Gubernath und Laith Massoud

Global unterwegs

mit Khalfan Mwita

Uckermark

Carmzow-Wallmow

Dorfschule Wallmow

Vom (Branden-)Burger aus dem Regenwald verdrängt?

mit Sabine Schepp

Prenzlau

Diesterweg-Grundschule Prenzlau

Sankofa – Rückkehr aufs Land

mit Elizabeth Abena Asamoah und Mark Kofi Asamoah

Amerika: Sie kamen übers Meer ...

mit Matthias Nitsche

Leben in Bewegung

mit Virginia Hetze

Akim hat keine Wahl

mit Yuliana Irawati Gubernath

Schwedt

Evangelische Grundschule

Die Hüterin im weißen Fluss

mit Heike Kammer

Deutschland nimmt viel mehr Flüchtlinge auf als die anderen Länder?

mit Oke Anyanwu

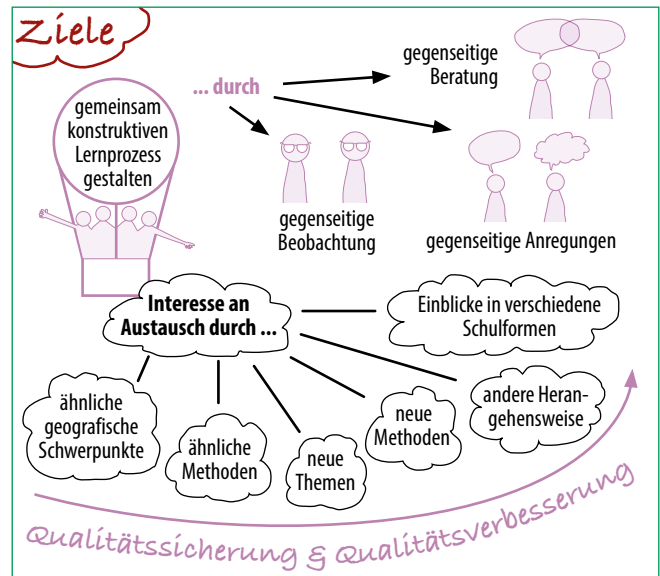
Von- und miteinander lernen – kollegiale Hospitationen

Seit einigen Jahren experimentiert die BREBIT mit dem Format der kollegialen Hospitation. Die Bildungsarbeit von freiberuflichen Referent_innen ist größtenteils geprägt von Einzelkämpfer_innen. Die Kolleg_innen treffen sich zwar auf Fachveranstaltungen und Fortbildungen, die allermeisten Projekte im Globalen Lernen in der BREBIT werden aber allein durchgeführt. So bleibt auch das Lernen aus den eigenen Fehlern und Stärken ein isoliertes.

Im dritten Durchgang des Experiments „kollegiale Hospitation“ ist uns 2016 einiges gelungen: Alle Beteiligten haben hospitiert und wurden hospitiert – im Tandem. Und alle Beteiligten bewerteten das Projekt überwiegend eher positiv. Es entstand ein gemeinsamer, vertrauensvoller Lernraum unter Kolleg_innen.

Das Angebot der BREBIT umfasste drei Komponenten: eine einführende eintägige Schulung, das wechselseitige Hospitieren sowie eine gemeinsame, wiederum eintägige Auswertung der individuellen wie konzeptionellen Lernprozesse. Sowohl die wechselseitige Hospitation als auch das Auswertungstreffen wurden vergütet. Auch das ist ein Ergebnis des Lernprozesses in der BREBIT: Qualitätsentwicklung kann von freiberuflichen Referent_innen nicht dauerhaft und ständig auf eigene Kosten erfolgen. Wenn wir als BREBIT gute Angebote wollen, müssen wir auch (finanziell und auf anderen Wegen) absichern, dass Referent_innen hierfür zeitliche Kapazitäten zur Verfügung haben.

Andrea Hoffrogge begleitete in diesem Jahr unseren Prozess der kollegialen Hospitation als Trainerin. Ihre Erfahrungen als Schulpsychologin, im Globalen Lernen sowie in der systemischen Beratung brachten neue Perspektiven in die Seminare mit hinein. Beim Auftaktseminar galt es, ein gemeinsames Verständnis von kollegialer Hospitation zu entwickeln, diese von Hospitationen durch die Koordinationsgruppe der BREBIT abzugrenzen sowie die eigenen Fähigkeiten im Beobachten und im wertschätzenden Feedback zu schulen. Gearbeitet wurde hierfür unter anderem mit einem Film, der einen Projekttag dokumentierte. Allerdings: Was kann mensch wirklich beobachten, welche Schlüsse dürfen wir ziehen, wenn wir fünf Stunden Projekt auf eine Stunde Film kürzen?



Gemeinsam erarbeitete sich die Gruppe anhand inspirierender Flipcharts der Trainerin, wie der Prozess einer kollegialen Hospitation strukturiert werden kann, und formulierte Ziele.

Beim Evaluierungstreffen stand zunächst die Frage im Mittelpunkt, was die Einzelnen für sich aus den Hospitationen und dem Feedback gelernt hatten. Wie erging es den Referent_innen mit dem Feedback – sowohl als Gebende als auch als Nehmende? Welche Rückmeldungen haben sie bestärkt? Im zweiten Teil lag der Fokus auf dem Gesamtprozess und den Schlussfolgerungen, die sich für die BREBIT ergeben könnten.

Es gab nicht eine Antwort darauf, sondern viele. Deutlich wurden dabei Herausforderungen, die es für Projekttag allgemein zu berücksichtigen gilt: Wie umgehen, mit unvorhergesehenen Änderungen? Mit Lehrkräften, die eher destruktiv als konstruktiv BREBIT-Veranstaltungen begleiten? Was tun, wenn die Debatten eine Richtung nehmen, wo ich selbst als Referent_in nur noch mit Widerwillen den Projekttag weiterführen möchte? So gestaltete sich die kollegiale Hospitation in diesem Jahr als erfolgreicher individueller wie kollektiver Lernprozess.

Lernfeld Bildungsarbeit

**Auch für Referent_innen
des Globalen Lernens**

Der jährliche Themenwechsel im Rahmen der BREBIT stellt eine kontinuierliche Herausforderung für die Referent_innen dar. Die meisten sind Expert_innen in einem Feld: Manche haben einen regionalen oder länderspezifischen Schwerpunkt, andere arbeiten vorrangig in einem bestimmten Themenfeld, wieder andere mit einer bestimmten Methodik. Die Fortbildungen der BREBIT versuchen, die jeweiligen Stolpersteine abzudecken, im Spannungsfeld von angemeldeten Bedürfnissen, beobachteten Schwächen und Qualitätsansprüchen. 2016 fanden zwei Fortbildungen statt, die für alle Referent_innen geöffnet waren.

Im März 2016 organisierte Carpus e. V. eine zweitägige Veranstaltung, die folgende Schwerpunkte setzte: Manuel Armbruster vermittelte Hintergrundwissen zu Flucht und Migration. Die Psychologin Elisabeth Schloffer führte in das Thema Traumatisierung ein, um den Referent_innen eine Vorstellung davon zu geben, womit sie möglicherweise in Projekten konfrontiert sein würden. Auch geflüchtete Kinder sind Teil der Zielgruppe Schule; für sie mag ein Projekttag mit dem Thema „Flucht“ zu einer anderen emotionalen Herausforderung werden als für Kinder ohne Fluchterfahrungen. Zwei Stunden reichten zweifelsohne nicht, um den kompetenten Umgang mit einer solchen Situation zu erlernen, eine gewisse Sensibilisierung konnten Sie jedoch vermitteln. Im Open Space am zweiten Fortbildungstag diskutierten die teilneh-

menden Referent_innen in Anknüpfung an diesen Input intensiv darüber, wie mit vorhandenen Fluchtgeschichten umgegangen werden soll und kann. Teilnehmende mit Fluchterfahrung sollten nicht gedrängt werden, nicht in den Mittelpunkt gezogen und zum Erzählen gezwungen werden. Kein leichtes Pflaster, gehen nicht zuletzt die Erwartungen von Mitschüler_innen und Lehrkräften in diese Richtung. In welche Richtung Referent_innen sich didaktisch-methodisch orientierten sollten, dazu gaben zwei Lehrerinnen engagiert Auskunft. Aus ihrer praktischen Erfahrung und Expertise aus Grundschule und Sekundarstufe standen sie für Rückfragen und Diskussionen zu einer altersgerechten Ausgestaltung von Projekten einen Vormittag lang zur Verfügung.

Ein zweites Fortbildungsangebot organisierten die Brandenburger, die Berliner und die Sächsischen entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage gemeinsam. Die in den letzten Jahren gewachsene Zusammenarbeit der drei BITS nahm damit weiter an Intensität zu. An drei Terminen konnten Referent_innen aus den drei Bundesländern jeweils an einem Training gegen rechte Argumentationen im Klassenraum teilnehmen. Durchgeführt wurde das Training vom Netzwerk Demokratie und Courage. „Nur empfehlenswert“, empfanden die Teilnehmenden. „Und eigentlich ein Muss für alle“, meinte ein BREBIT-Referent, der selbst ähnliche Trainings anbietet.



Fortbildung für BREBIT-Referent_innen: Sie regen nicht nur Lernprozesse an, sondern bleiben selbst Lernende.

Globales Lernen als emotionales Lernen?

Magdalena Freudenschuß

Faktenwissen, so halten viele Zeitdiagnosen fest, zählt in einer postfaktischen Gesellschaft nicht mehr viel. Allein das Wissen, dass meine Kleidung, mein Kakao und meine Kosmetika so billig nur sein können, weil andere Menschen zu ausbeuterischen Bedingungen dafür schufteten, dafür migrieren müssen oder vertrieben wurden, ändert noch keine Verhaltensweise, stößt noch kein politisches Handeln an. Genau das wollen wir im Globalen Lernen aber erreichen. Wie schaffen wir das? Wie erreichen wir Teilnehmende auf einer emotionalen Ebene? Gleichzeitig erwarteten wir beim Thema Flucht und Migration auch einiges an (emotionalem) Gegenwind in den Projekten. Wie können und sollen Referent_innen damit umgehen? Die Referent_innen und die Koordinationsgruppe der BREBIT diskutierten diese Fragen miteinander in den Fortbildungen, sie versuchten sich in der Praxis an konzeptionell-methodischen Zugängen und spontanen Antworten. Hier ein paar Reflexionen aus diesem Jahr, die ihrerseits keine Antwort geben, sondern eher einen Denkweg aufzeigen.

Verknüpfungen herstellen

Auch im Globalen Lernen liegt der Schwerpunkt häufig auf kognitiven Momenten des Lernens. Das klassische Schema des Skandalisierens entspricht dem, was wir als aufklärerische Logik weiten Teilen unseres Bildungsverständnisses zugrunde legen. Wir gehen dabei davon aus, dass das Thematisieren von Ungerechtigkeit zu einem Erkennen führt, eine kritische Bewertung stattfindet und darüber alternatives Handeln angestoßen wird. Dem konzeptionellen Dreischritt im Globalen Lernen „Erkennen – Bewerten – Handeln“ liegt stillschweigend die Annahme zugrunde, dass allein das Wahrnehmen von Ungerechtigkeit zu Empörung und darüber zur Suche nach Alternativen führt. Die Praxis belehrt uns eines Besseren.

Weltpolitisch wie lokal gesehen ist das „Leid der Anderen“ häufig kein Anlass, Veränderungen herbeizuführen. Vielmehr sind wir medial, politisch und historisch darauf trainiert, uns als nicht mit den „Anderen“ verbunden zu verstehen. Die „Anderen“ wurden und werden systematisch zu Anderen gemacht und ihre Leben

METHODENIMPULS

Die Hürden des Ankommens

Eingesetzt beim Projekttag „Amos und Enea: Ein neuer Anfang in einem neuen Land“ von Aurelie Bilé Akono, Grundschule

Die Schüler_innen lernen beim Projekttag unterschiedliche Gründe dafür kennen, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Sie erkennen den Unterschied zwischen Flucht, Migration und Urlaub und sie erfahren, wie unterschiedlich in Kamerun die Chancen auf eine gute Bildung und Arbeitsmöglichkeit zwischen Stadt und Land sowie zwischen Arm und Reich verteilt sind. Die Schüler_innen erfahren auch von den Schwierigkeiten, sich an ein neues Umfeld zu gewöhnen und dort akzeptiert zu werden.

Die Referentin zieht, um diesen Punkt zu verdeutlichen, das Kinderbuch „Dora“* hervor. Alle Kinder rufen begeistert, dass sie es kennen. Sie überreicht es einem Mädchen, damit es eine Seite vorliest. Das Mädchen stockt, sagt, dass es kein Wort versteht, und liest dann eine Seite vor. Nun rufen die anderen Schüler_innen überrascht, dass sie kein Wort verstehen. Es ist die französische Fassung des Buches. Und die Schüler_innen können sich jetzt ein wenig vorstellen, wie es sich anfühlt, in einem Land zu leben, dessen Sprache sie nicht verstehen.

* Sarah Willson, Robert Roper: *Dora et son sac à dos*, Paris: Éditions Albin Michel 2004.

und Leiden mit unterschiedlichen Wertigkeiten belegt. Medial ist das zu beobachten, wenn wir die Berichterstattung über das Havarieren eines Luxuskreuzfahrtschiffes und das Kentern eines Bootes mit fliehenden Menschen vergleichen. Was hier in Europa interessiert, sind jene prozentual gesehen wenigen Menschen, die hierher gelangen. Die überwiegende Anzahl jener, die binnenvertrieben sind oder in Nachbarländer fliehen und nie nach Europa gelangen, findet keine Aufmerksamkeit. Weder emotional noch kognitiv.

In der BREBIT 2016 stand die Frage nach den Fluchtursachen und den globalen Zusammenhängen von Flucht und Migration im

Vordergrund. Der Blick auf die Fluchtursachen ist ein Baustein im Bemühen, trennendes Denken zu überwinden. Indem auf den Projekttagen aufgezeigt und erarbeitet wird, wie Fluchtgründe mit globaler Ungleichheit verknüpft sind, wie der Globale Norden Fluchtgründe mit schafft, sollte ein Verständnis für Zusammenhänge und Verbundenheit entstehen.

Irritieren

Die Erziehungswissenschaftlerin Vanessa Andreotti*, die sich intensiv mit indigenen Bildungskonzepten auseinandersetzt, spricht davon, dass wir zwar einerseits wollen, dass sich Ungerechtigkeit ändert, dass wir aber andererseits nicht möchten, dass



Eine kurze Übung zur Gruppenbildung verdeutlichte den Teilnehmenden beim internationalen Seminar zu Kolonialismus, wie machtvoll gesellschaftliche Kategorien der Einteilung sind. Im anschließenden Gespräch diskutierten die Teilnehmenden, hier mit Mboro Mnyaka Sururu, was Rassismus bedeutet.

*Vanessa Andreotti 2016, Multi-layered Selves: Colonialism, Decolonization and Counter-Intuitive Learning Spaces <http://ortseverywhere.ca/2016/10/12/multi-layered-selves/> (Zugriff: 24.1.2017)

ein solcher Wandel unsere Sicherheiten und Selbstbilder infrage stellt. Es geht also bei der Frage nach dem Zusammenhang von Lernen, Handeln und Emotionen nicht allein um eine spezifische Form der Ansprache oder Wirkung bei der Zielgruppe, sondern auch um die Form unserer eigenen Involviertheit in Bildungsprozesse. Als Bildungsreferent_innen, Trainer_innen oder Multiplikator_innen sind wir Teil globaler Machtverhältnisse und das Moment der Irritation, wenn unsere eigene Position mit ins Spiel kommt, ist eine Herausforderung, die Einladung anzunehmen, das Unmögliche anzugehen.

Mit Vanessa Andreotti verschiebt sich das Nachdenken über Möglichkeiten des emotionalen Lernens zu einem Infragestellen und Sichirritierenlassen über die kolonialen Grenzziehungen in unserem Denken, Wahrnehmen und Fühlen allgemein. Es geht dann um die grundsätzliche Frage, welchen philosophischen Zugang zu Welt und Menschsein wir unserem eigenen Sein, unseren eigenen Identitätswürfen zugrunde legen. Und wie sehr wir zulassen, diese Grundannahmen infrage zu stellen, uns an die Grenzen dessen zu begeben, was uns (emotionale) Sicherheit gibt.



Spiele und andere Übungen lockern nicht nur die Atmosphäre und steigern die Konzentration, sie sind auch immer wieder eine Brücke in einen offenen Dialog mit den Referent_innen.

BREBIT-Projekte stoßen etwas an. Manche Lernschritte, wie sie sich aus den Feedbackbögen erahnen lassen, irritieren auch die Referent_innen: Soll die Antwort provozieren? Gibt sie ehrlich die Normalität der Teilnehmenden wieder? Dokumentiert die Antwort einen Reflexionsprozess oder wiederholt sie im Projekt Gehörtes?

Was könntest du dir vorstellen, in deinem Alltag anders zu machen?

„keine Ausländer mehr in Gruppen oder überhaupt beleidigen“ *Klassenstufe 10*

„Menschen darauf hinweisen, dass ‚Flüchtlinge‘ auch nur Menschen sind. Love is all we need.“ *Klassenstufe 9*

„Ich könnte vielleicht meine Meinung zu Flüchtlingen ändern.“ *Klassenstufe 10*

„Man könnte gut mit den Menschen reden und sie normal behandeln (gut).“ *Klassenstufe 10*

„nicht so oft Ausländer anzuspucken“ *Klassenstufe 11*

Was hast du zu Fluchtursachen heute gelernt?

„Dass jeder flüchten würde, wenn Krieg herrscht oder anderes.“ *Klassenstufe 10*

„Man kann verhindern, dass es Flüchtlinge gibt, wenn man die Ursachen vor Ort bekämpft.“ *Klassenstufe 10*

„Dass die Welt ungerecht ist.“ *Klassenstufe 7*

Perspektive wechseln

Das methodische Moment des Perspektivwechsels ist für didaktische Konzepte des Globalen Lernens zentral: Als Referent_innen wollen wir damit die Teilnehmenden anstoßen, über den Tellerand zu blicken und ihre Perspektive als eine von vielen möglichen zu erkennen und zu sehen. Die in diesem Jahr von einigen Referent_innen eingesetzte Methode „Refugee Chair“ produziert beispielsweise solche Aha-Erlebnisse, die die Begrenztheit der eigenen Wahrnehmung offenbaren. Hier übersetzen die Teilnehmenden die Anteile der Weltbevölkerung, die Verteilung des Reichtums sowie die Flüchtlingszahlen auf die Größe ihrer eigenen Gruppe und ordnen sich oder Symbole jeweils den sechs bewohnten Kontinenten zu. Gerade wenn es um die Flüchtlingszahlen geht, teilten viele Gruppen Europa das Gros zu. Das

METHODENIMPULS

Fluchtursachen – wann würdest du gehen?

Eingesetzt im Tandemprojekt „Frau und Flüchtling: eine schwierige Kombination“ von Madeleine Mado und Constanza Silva Lira, Sekundarstufe

Ziel der Übung: Verständnis dafür anstoßen, dass die Entscheidung für Flucht jeweils individuell verschieden sein kann; eine Grundlage für Empathie mit Geflüchteten schaffen.

Ablauf: Der Raum wird optisch geteilt (zum Beispiel durch ein Tuch). Alle Teilnehmenden sitzen in einem Kreis auf einer Seite des Raumes. Ihnen wird folgende Geschichte erzählt: Sie leben mit ihrer Familie in einem Haus in diesem Land. Es geht ihnen gut, sie haben eine gute Arbeit und sind zufrieden. Anschließend werden verschiedene Ereignisse, vom politischen Ruck Richtung Autoritarismus über den Verlust des Arbeitsplatzes und Umweltzerstörung bis hin zum Bürgerkrieg und politischer Repression vorgelesen. Jede_r Teilnehmende entscheidet im Laufe dieser Ereignisse für sich selbst, ob er_sie das Land verlassen will. Am entsprechenden Punkt wechselt die Person jeweils die Raumhälfte.

Beobachtungen im Workshop: Viele Schüler_innen entscheiden sich aus wirtschaftlichen Gründen, ihr Land zu verlassen. An dieser Stelle wird in der Aufarbeitung deutlich, wie schwierig es ist, geflüchteten Menschen Armut, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit als illegitime Migrationsgründe vorzuwerfen. Bereits in der sehr vereinfachten Darstellung im Rollenspiel wurde deutlich, wie unterschiedlich Menschen mit ähnlichen Situationen umgehen, wie individuell diese Entscheidung ist. Die Mehrheit der Schüler_innen hat in der Feedbackrunde diese Übung als Highlight des Projekttagess benannt. Die emotionale Ansprache war in der Auswertung sehr deutlich.

stimmt mit der medialen Darstellung überein: „Weil die Medien in Deutschland es als unwichtig empfinden“ (Teilnehmender, Berufsschule, 1. Lehrjahr), wissen wir wenig oder nichts über Flucht- und Migrationsbewegungen innerhalb des afrikanischen oder asiatischen Kontinents. Diese Übung lenkt die Wahrnehmung der Teilnehmenden von einer eurozentrischen auf eine globale Perspektive. Aber ist dieser Aha-Effekt schon ausreichend Anstoß, um Empathie zu entwickeln?

Rollenspiele, also Übungen, in denen die Teilnehmenden aufgefordert sind, eine vorgegebene Rolle, die nicht ihren eigenen Alltagserfahrungen entspricht, auszufüllen, setzen wir regelmäßig auf Projekttagen ein. Die Methode erscheint oft als perfektes Mittel zum Perspektivwechsel – ob ausgestaltet als Runder Tisch, Talkshow oder Reflexionsübung. Die Teilnehmenden erhalten Rollenkarten oder einen Rollenauftrag und verknüpfen diese Informationen mit ihrem Vorwissen – und mit ihren Vorurteilen. So läuft die Methode Rollenspiel schnell Gefahr, Stereotype, im schlimmsten Fall auch Rassismen, zu verstärken, anstatt mit dem Positionswechsel ein Nachdenken und Mitdenken anzustoßen. Kann ein weißer Brandenburger nicht migrierter Jugendlicher mit wenig Welterfahrung die Position einer geflüchteten Person, der deutschen Bundesregierung oder einer Nichtregierungsorganisation sinnvoll spielen? Dieser Zweifel gilt für alle Rollen. Politisch sensibel oder gar kontraproduktiv wird es, wenn die Perspektiven jener Akteur_innen, deren Position marginalisiert ist, die Diskriminierung erfahren und global deprivilegiert sind, auch im Spiel mit negativen Zuschreibungen aktualisiert werden. Die Frage danach, wie Macht und Ungleichheit verteilt sind, muss auch für die machtkritische, rassismuskritische Reflexion von Rollenspielen gestellt werden. Auch die Methoden emotionalen Lernens verlangen nach sorgfältiger Abwägung, welche Botschaften im didaktischen Zugang selbst stecken.

Südperspektiven einbringen

Südperspektiven auf den Projekttagen hörbar und sichtbar zu machen, darauf dringen wir in den Fortbildungen und den Beratungsgesprächen der BREBIT und evaluieren diesen Punkt systematisch über unsere Auswertungsbögen. Menschen aus dem Globalen Süden sollen als Subjekte und als Expert_innen präsent werden. Darin liegt ein Moment einer antirassistischen Bildungsarbeit. Häufig wird die emotionale Ansprache aber auch in das Moment der Authentizität gelegt: Schulen wollen gerne den schwarzen Referenten buchen, weil er aus „Afrika“ kommt, nicht weil sein Projekt gut an den Rahmenlehrplan anschlussfähig ist und spannende Fragen aufwirft. Solche Fälle bringen uns zur Frage, unter welchen konkreten Bedingungen ein emotionales Lernen über Authentizität tatsächlich einen Perspektivwechsel ermöglicht und Stereotype kritisch unterlaufen kann.

Ein Gespräch mit Oke Anyanwu, BREBIT-Referent seit 2016

? An welcher Stelle findest du Authentizität produktiv?
● Wann regt sich hier Widerstand?

! Ich bin sehr, sehr vorsichtig, was den Einsatz von „Authentizität“ im Globalen Lernen anbelangt. Vor allem frage ich dann, wer Authentizität einfordert – mit welchem Hintergrund, welchen Ansprüchen diese verbunden wird. Ich habe den Eindruck, der von jahrelangen eigenen Erfahrungen und denen von Kolleg_innen in der Bildungsarbeit gespeist wird, dass dabei häufig nur Klischees transportiert werden. Wenn die Teilnehmenden in sogenannte ethnische Kleidung gesteckt werden oder irgendein Mitbringsel von einem Aufenthalt in einem Land des Globalen Südens die Runde macht – was wird damit jeweils ausgedrückt? Widerstand regt sich genau dann bei mir, wenn in der Auswahl eine Beliebigkeit steckt, wenn punktuelle Erfahrungen zum Beispiel im Freiwilligendienst als Expertise zu einer Region oder gar zu einem ganzen Kontinent verkauft



Akteurstreffen 2016: Hier lernen sich Referentinnen und Referenten kennen, beschäftigen sich mit dem Jahresthema und erfahren etwas über ihre Migrationsgeschichten.

werden. In solchen Fällen transportieren scheinbar „authentische“ Gegenstände und scheinbar „authentisches“ Wissen nur Vorurteile und bestätigen koloniale Bilder. Die Darstellung der Andersartigkeit der Anderen dient dann wieder nur der Bestätigung der Norm und setzt die koloniale Deutungshoheit der Europäer_innen fort. Das geht nicht. Unbestritten ist doch die Tatsache, dass die afrikanische Vielfalt, um nur ein Beispiel zu nennen, aus europäischer Perspektive oft nicht wahrgenommen wird. Einseitige Bilder oder exotische Folklore dürfen nicht weiter eingesetzt werden, denn sie erschweren den vorurteilsfreien Umgang mit Afrikas Geschichte und Kultur. Gleichzeitig finde ich Authentizität durchaus positiv: Wir wollen auch, dass Menschen aus dem Globalen Süden zu Wort kommen, dass sie tatsächlich auch die Deutungsmacht über ihre Situation, ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft haben. Je mehr Menschen aus dem Globalen Süden als Referent_innen arbeiten, desto glaubwürdiger kann auch Wissen über den Globalen Süden vermittelt werden. Aber man muss aufpassen, dass der Mensch nicht nur wegen seiner Herkunft da vorne steht, sondern es geht auch um Inhalte. Wenn Menschen aus dem Globalen Süden als Experten wahrgenommen werden, dann ist das auch eine Würdigung ihrer Leistungen und eine notwendige Form der Gleichberechtigung.

? Wie gehst du mit Zuschreibungen um, die auf
● Stereotypen beruhen?

! Ich versuche, solche Erwartungen gezielt zu enttäuschen.
● Es geht ja auch nicht darum, dass in Projekten nicht mehr getrommelt und getanzt werden soll. Aber oft bleiben genau diese Momente, die als exotisch eingeordnet werden, hängen. Deshalb ist es so wichtig, wie sie eingebettet werden und dass die Referent_innen aus dem Globalen Süden auch als Expert_innen wahrgenommen werden. Die Herausforderung liegt darin, Klischees zu dekonstruieren und durch das eigene Verhalten diese nicht mit zu befördern.



Koordinationsgruppe

Uwe Berger **Carpus e. V.**



Als ich im Sommer 2015 von einem Workshop aus Dresden zurück nach Cottbus fuhr, begegnete ich im Zug einem jungen Mann, der gerade aus Budapest kam.

Er berichtete ganz ergriffen davon, dass dort Zehntausende Flüchtlinge vor dem Hauptbahnhof campierten. In diesem Moment war für mich klar, dass das Thema Flucht in den kommenden Jahren in unserem Alltag viel stärker präsent sein wird. Die Aufnahme von Geflüchteten, überwiegend Kriegsflüchtlinge aus Syrien, hat die öffentliche Debatte über Flucht und Asyl in Deutschland verändert. Neben den rassistischen Ressentiments gegenüber Muslimen gibt es auf der anderen Seite jetzt auch eine lebendige Diskussion darüber, welche Verantwortung Deutschland für weltweite Fluchtursachen trägt. Wenig wird in der Öffentlichkeit darüber diskutiert, welche Gründe es für die Flucht aus der Heimat jenseits von Kriegen gibt. Es war mir daher ein besonderes Anliegen, die BREBIT zu diesem Jahresthema mitzugestalten und einen vielfältigen Blick auf Flucht und ihre Ursachen zu ermöglichen. Gemeinsam mit meiner Kollegin Magdalena Freudenschuß habe ich in diesem Jahr ein besonderes Projekt in der BREBIT

aus der Taufe gehoben und betreut: das Tandem-Projekt. Neben meiner üblichen Koordinationsarbeit in der BREBIT war diese Arbeit besonders spannend. Die Herangehensweisen an das Thema waren sehr verschieden – am Ende trafen alle neun Konzepte den Nerv der Schüler_innen. Besonders gefreut hat mich das große Interesse der Schulen, mit Geflüchteten direkt ins Gespräch zu kommen. Deshalb wollen wir diese Tandem-Projektstage auch 2017 den Schulen weiter anbieten.

Nach dem Ende der 13. BREBIT wird mich das Thema „Flucht“ noch weiter begleiten. Nicht nur in der Bildungsarbeit, sondern auch im privaten Bereich. Aus diesen Begegnungen schöpfe ich die Motivation, mich weiter in der Bildungsarbeit zu engagieren und meinen kleinen Teil dazu beizutragen, Fluchtursachen in Zukunft zu verhindern.

Magdalena Freudenschuß **INKOTA-netzwerk e. V.**



2016 verzahnten sich über das Netzwerk, das die BREBIT mittlerweile in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Brandenburg stellt, mehrere Stränge meiner Arbeit: das Tandem-Projekt unter der Federführung von Carpus e.V., die Begleitung der Schulpartnerschaft Falkensee/Sansi-

bar-Stadt im Auftrag von ENSA und natürlich meine Kernarbeit im Rahmen der BREBIT, die sich auf die Komponenten von Konzeptentwicklung, Qualitätssicherung, Redaktion und Evaluation konzentrierte. Verzahnt haben sich auch Wissensbestände in meinem Kopf und die Motivationen, mich hier und dort einzubringen. Sich im Rahmen der BREBIT mit Fluchtursachen auseinanderzusetzen, hat für mich eine Perspektive auf den Globalen Süden konkretisiert, die einerseits Globales Lernen klar im Feld der politischen Bildungsarbeit verortet, andererseits globale Zusammenhänge und lokale Verantwortung auf einer Ebene verdeutlicht, die im öffentlichen Diskurs oft hintangestellt wird. So verstehe ich jetzt mehr denn je ein Reden über Fluchtursachen als einen zentralen Baustein für eine solidarische Welt. In den Klassenräumen konnte ich bei Hospitationen immer wieder Momente der Öffnung beobachten, des Hinhörens und Nachfragens, die mich darin bestärkt haben, Bildungsarbeit als Feld der kleinen Schritte hin zu einer gerechteren Welt zu verstehen.

2016 war aber auch insgesamt ein Jahr der Begegnungen – nicht nur auf kognitiver, sondern oft auch auf sehr persönlicher Ebene. Aus diesen Begegnungen, insbesondere mit den Aktivistinnen von „Women in Exile“, die an verschiedenen Stellen die BREBIT 2016 mitgestaltet haben, konnte ich viel lernen, sie waren ein Geschenk.

Adina Hammoud
Gesellschaft für solidarische Entwicklungszusammenarbeit e. V. (GSE)



Die Heimat verlassen müssen, mit dem letzten bisschen Besitz wochenlang zu Fuß unterwegs, die Sorge um tägliches Essen und hoffen, dass auch die Kinder durchhalten.

Das gab es schon einmal und meine Familie hatte damit zu tun. Meine Urgroßmutter lief 1945, Kinder und Enkelkinder im Schlepptau, aus einem Dorf nahe Poznan zunächst bis Frankfurt (Oder). Wer aus Borysyzyn die Flucht überlebte, landete meist irgendwo in Brandenburg: Königs Wusterhausen, Voigtsbrügge, Stüdenitz, Breddin heißen Orte, in denen Verwandte und Bekannte landeten, zum Teil heute noch leben.

Es geschieht jetzt wieder. Die Entfernungen sind andere, die Sprachen der neu Ankommenden auch. Nur ein sehr kleiner Teil der weltweit Flüchtenden landet in Brandenburg und wird umso misstrauischer beäugt. Dabei könnte manch_e Skeptiker_in in der eigenen Nachbarschaft, bei älteren Leuten erfahren, dass der Zuzug von Geflüchteten auch in Brandenburg nichts Neues ist und manchmal sogar in der eigenen Familie vorkam.

Im BREBIT-Jahr 2016 mit dem schweren Thema „Flucht“ lag meine Verantwortung wieder bei der Pressearbeit, bei redaktionellen Arbeiten und bei der Beratung von Referent_innen zu ihren Konzepten, der

Unterstützung bei der Schärfung und Formulierung ihrer Angebote für den Katalog. Auch einige Hospitationen ermöglichten mir, neue Referent_innen kennenzulernen. Ich konnte mehr über Fluchtgründe erfahren, die ich bis dahin nur aus Medien kannte, und Strategien von Menschen kennenlernen, die aus eigener Kraft versuchen, mit Herausforderungen wie Ressourcenmangel oder Klimaveränderung fertigzuwerden. Und immer wieder steht die Frage unausgesprochen im Raum: Was würdest du selbst tun in dieser Situation? Bleiben oder gehen? Und wenn Krieg ausbricht – hat man dann überhaupt noch eine Wahl? Spuren von Krieg, zerstörte Städte und Dörfer habe ich viele gesehen im Libanon und in Bosnien-Herzegowina und sowohl Menschen kennengelernt, die gegangen sind, als auch solche, die geblieben sind. Kämpfen oder fliehen? Eine pauschale Antwort habe ich nicht parat.

Birgit Mitawi
RAA Brandenburg

Die geteilte Küche meiner Oma. Ich sehe noch heute den Schrank in der Mitte der Küche und den Vorhang. Ich höre die dankbare Stimme meiner Oma, die erzählt, wie sie mit ihren beiden Kindern nach wochenlanger Flucht aus Malbork in Schwerin ankam. Weil es keinen Wohnraum mehr gab, mussten Menschen mit großen Wohnungen diese teilen und Geflüchtete auf-



nehmen. Meine Oma, ihre zwei Kinder und eine Tante erhielten zwei Zimmer und die Wohnungsinhaberin behielt auch zwei Zimmer. Die Küche wurde geteilt. So lebten beide Parteien bis 1985, bis meine Oma in ein Altersheim zog.

Heute kommen Menschen nach Deutschland, die Kurdisch, Arabisch, Urdu, Farsi oder Igbo sprechen – Kinder, Frauen, Männer. Sie sind entwurzelt, verzweifelt, traumatisiert, aber auch voller Hoffnung so wie damals unsere Großeltern und Eltern. Warum fällt es uns so schwer, uns allen Menschen gegenüber solidarisch zu verhalten? Warum bleibt für uns meist unsichtbar, was sich in anderen Teilen der Erde abspielt? Warum beleuchten deutsche Medien vor allem die Situation in europäischen Aufnahmeländern?

Mich im Rahmen der BREBIT mit Fluchtursachen auseinanderzusetzen und Menschen mit ihren Biografien kennenlernen zu dürfen, war für mich eine große Bereicherung. Ich freue mich, dass wir mit unserer Bildungsarbeit nicht nur Zahlen, Fakten und Daten vermittelt haben, dass die Teilnehmenden über Begegnungen oder Geschichten einzelne Menschen mit ihrer Geschichte und ihren Hoffnungen kennenlernen konnten. Wichtig war es, Schüler_innen auch emotional anzusprechen, sie anzuregen, differenziert zu urteilen und Äußerungen zu überdenken, Konzeptentwicklung, Qualitätssicherung, Hospitation, Redaktion und Evaluation waren Schwerpunkte meiner Arbeit in der Koordinationsgruppe und ermöglichten es mir, Erfahrungen zu reflektieren und meinen Blick auf Flucht und ihre Ursachen mit neuen Perspektiven zu erweitern.

Uwe Prüfer
VENROB e. V.



Die Geschäftsstelle des entwicklungs-politischen Landesnetzwerkes kümmert sich vor allem um die politischen Kontakte und Beziehungen, insbesondere zu Politiker_innen

und Mitarbeiter_innen in den Ministerien Brandenburgs, zu politischen Parteien sowie zu anderen relevanten Institutionen. Seit Mai 2015 haben wir in der Geschäftsstelle von VENROB auch dafür Verstärkung bekommen. Abdou Rahime Diallo arbeitet als Promotor für das Empowerment migrantisch-diasporischer Akteure.

Der in der diesjährigen BREBIT behandelte Themenkreis „Flucht, Migration und ihre Ursachen“, insbesondere im Zusammenhang mit den globalen (Un-)Gerechtigkeiten, hat dabei 2016 zweifellos eine besondere Bedeutung. Die Unzufriedenheit mit den Zuständen weltweit und der Veränderungswille in puncto Ursachen von erzwungener Flucht war sicher eine wesentliche Motivation für die meisten BREBIT-Engagierten, so auch für uns.

Ein fortwährendes solidarisches Engagement einschließlich der kompetenten pädagogischen Bearbeitung dieses Themas ist wichtig und nötig. Ich persönlich als jemand, der alle bisherigen 13 BREBITs mitgestaltet hat, konnte auch in diesem Jahr neue interessante Dinge über unsere „Eine Welt“ kennenlernen.

Sabine Schepp
Bildungsreferentin



Als Bildungsreferentin bringe ich immer wieder auch die Perspektive derjenigen mit in die Koordinationsgruppe ein, die die BREBIT praktisch umsetzen. Die Zusammen-

arbeit mit geflüchteten Menschen verband für mich Fluchtursachen mit konkreten Menschen, zeigte sehr persönlich was zur Flucht führen kann, welche Folgen dies mit sich bringen kann und wie eng wir, ohne es zu wollen, über unsere Geschichte, Politik und unseren Lebensstil mit den Ursachen verstrickt sind.

Mit meiner Arbeit möchte ich diskutieren, was jede und jeder in ihrem_ seinem Einflussbereich dafür tun kann, dass nicht noch mehr Menschen durch unser Mitverschulden ihre Existenzgrundlage verlieren, Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt werden. Wir haben jeden Tag die Wahl. Menschen, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, kommen zu dem Schluss, dass es den Lebensstil betreffend nicht um Verzicht geht, sondern um eine gesundheitsförderliche Reduktion bei gleichzeitigem Qualitätsgewinn (beim Fleisch- und Fischkonsum). Gewalt und Diskriminierung, die wir zulassen, breiten sich aus, wie wir zu spüren bekommen haben. Ich verstehe es als Wettlauf und hoffe darauf, dass die Gemeinschaft derer, die sich für ein gutes Leben überall auf der Welt einsetzt, rasant wächst.

Ronny Sommerfeld
Landeskoordinator, RAA Brandenburg



Es gibt zahlreiche Motive, warum sich Menschen entscheiden, ihre Heimat zu verlassen. Auch wenn viele dieser Beweggründe von staatlicher Seite nicht „anerkannt“ werden,

bleiben sie in meinen Augen legitim. Nur die wenigsten verlassen aus freien Stücken und für eine lange Zeit ihre Heimat. Woher kommt also die Skepsis vieler Menschen gegenüber Schutzsuchenden? Wurden die Erzählungen der Großeltern vergessen, die Erinnerungen an den „Mangelstaat DDR“ verdrängt? Fehlt einfach „nur“ der persönliche Bezug oder die Bereitschaft für die Frage, was ich täte, wenn ich in deren Situation wäre? Europa trägt mit Schuld an Fluchtursachen im Globalen Süden. Wir sind Europäer_innen, warum schotten wir uns immer mehr ab und mischen uns nicht ein? Warum setzen wir immer unsere Person und unseren Lebensstil an die erste Stelle? Ich sitze in der „Schaltzentrale“ der BREBIT in Potsdam. Ich bearbeite Anliegen von Lehrkräften, Referent_innen und anderen Akteur_innen, beantworte Fragen und komme Bitten nach. Bei meiner Tätigkeit gilt es, verschiedene Interessenlagen auszubalancieren. Ich kümmere mich um die Organisation zentraler BREBIT-Veranstaltungen. Ich bewerbe BREBIT-Angebote, vermittele Referent_innen an Schulen, verwalte gebuchte BREBIT-Projekte und kümmere mich um Abrechnungen.

Keine Geschichten von gestern – Kolonialismus und globale Ungerechtigkeit

2017 begeben wir uns im Rahmen der entwicklungspolitischen Bildungstage auf Spurensuche nach kolonialen Kontinuitäten in unserem Alltag. Auf Projekttagen, in Workshops und Fortbildungen werden wir politische, ökonomische, kulturelle sowie personelle Verbindungslinien zu den ehemaligen deutschen und europäischen Kolonien herausarbeiten. Wir hinterfragen koloniale Kontinuitäten und thematisieren dabei auch Diskriminierung und Rassismus in unserer Gesellschaft. In allen Projekten geht es auch darum, nach Wegen zu suchen, wie ungerechte globale Machtverhältnisse aufgebrochen werden können.

2017 setzt die BREBIT also in der Geschichte an. Themen des Globalen Lernens werden systematisch mit ihren Bezügen zur Kolonialgeschichte reflektiert. Wir gehen dabei davon aus, dass der Bezug zur Kolonialgeschichte den Blick auf aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse schärft. Er trägt dazu bei, das politische Bewusstsein der Teilnehmenden zu sensibilisieren.

Zwei allgemeine Prämissen gelten auch 2017 für die inhaltliche und didaktische Ausgestaltung der angebotenen Projekte: Erstens erleben die Teilnehmenden durch den systematischen Einbezug von Stimmen/Perspektiven aus dem Globalen Süden Menschen aus dem Globalen Süden als handelnde Akteur_innen und Expert_innen in konkreten Fragen. Darüber wird ein Perspektivwechsel angestoßen und ein Begegnen auf Augenhöhe unterstützt. Zweitens sind alle Projekte handlungsorientiert ausgestaltet. Sie fokussieren insbesondere auf politische Gestaltungskompetenzen. Die Teilnehmenden werden in ihrer Rolle als politische Subjekte herausgefordert.

Wie die Lernziele in den einzelnen Projekten konkretisiert und altersgemäß aufbereitet werden, das können Sie im Katalog 2017 nachlesen, der im Juni erscheinen wird.

Lernziele BREBIT 2017

- 1.** Die Teilnehmenden denken über die sozialen und kulturellen Folgen des Kolonialismus für die betroffenen Menschen und Gesellschaften nach. Darüber verstehen sie besser, wie sich globalisierte Politik und Gesellschaften aktuell entwickeln.
- 2.** Die Teilnehmenden untersuchen ihren Alltag, vor allem Konsumprodukte, deren Herstellungsbedingungen und die Werbung, nach kolonialen Spuren. Sie denken über ihre eigene Rolle in Bezug auf globale Ungerechtigkeiten nach.
- 3.** Die Teilnehmenden erkunden, wie man sich heute an (deutschen) Kolonialismus erinnert, und diskutieren, welche Rolle das Erinnern für aktuelle globale Ungleichheiten spielt.
- 4.** Die Teilnehmenden lernen anticoloniale Kämpfe gestern und heute kennen und reflektieren deren Beitrag für eine gerechtere Welt.
- 5.** Die Teilnehmenden setzen sich an einem Beispiel mit aktuellen wirtschaftlichen Ungleichheiten auseinander. Über den Blick auf die Kolonialgeschichte erkennen sie langfristige globale Zusammenhänge.
- 6.** Die Teilnehmenden hinterfragen Vorurteile und Rassismen, indem sie historische Bezugslinien und Traditionen nachvollziehen und sich kritisch damit auseinandersetzen.
- 7.** Die Teilnehmenden setzen sich mit kolonialen Kontinuitäten auseinander und entwickeln darüber ein vertieftes Verständnis für Konflikte sowie aktuelle Flucht- und Migrationsbewegungen.

BREBIT 2017 von September bis Dezember

Ab 2017 können BREBIT-Angebote von 4. September bis 8. Dezember gebucht werden. Wir verlängern den BREBIT-Zeitraum, um mehr Möglichkeiten zu schaffen, die vielen BREBIT-Angebote zu nutzen. Die gute Kooperation mit den Entwicklungspolitischen Bildungstagen in Sachsen und Berlin, aber auch in Sachsen-Anhalt hat bei Referent_innen, die in mehreren Bundesländern engagiert sind, zu Engpässen in der Verfügbarkeit geführt. Gleichzeitig hat sich die BREBIT in den letzten 13 Jahren so weit in Brandenburg etabliert, dass sie es wagen kann, mehr Raum einzunehmen. So freuen wir uns auf Buchungen im gesamten Herbst!

BREBIT 2017 und der neue Rahmenlehrplan

Die Brandenburger Schulen starten 2017 mit dem neuen Rahmenlehrplan in die Herausforderung, Unterricht neu zu gestalten: Querschnittsthemen, fächerübergreifender Unterricht und eine



neue Aufteilung von Stundenkontingenten wirken sich auch auf außerschulische Akteur_innen wie die BREBIT aus. Wir bemühen uns, mit unseren Angeboten anschlussfähige Konzepte zu entwickeln, die die Lehrkräfte für die Umsetzung des neuen Rahmenlehrplans inspirieren, die sie mit unseren externen Impulsen unterstützen oder die einfach nur eine konstruktive Ergänzung sind.

BREBIT 2017 mit einem neuen Qualifizierungskonzept

13 Jahre BREBIT mit kontinuierlichen Fortbildungsangeboten für unsere Referent_innen liegen hinter uns. Im 14. BREBIT-Jahr wollen wir in puncto Qualitätsentwicklung einen neuen Schritt wagen: Wir bieten einer Gruppe von 25 Personen die Möglichkeit, an einer Qualifizierungsreihe teilzunehmen, gemeinsam mit anderen an ihren Konzepten zu arbeiten und sich ihre Teilnahme bescheinigen zu lassen. Weitere Referent_innen können wie gewohnt ihre Angebote für den Katalog einreichen.

Die Qualifizierungsreihe ermöglicht es den BREBIT-Referent_innen, gemeinsam die Herausforderungen in der Konzeptentwicklung anzugehen. Sie bietet unseren Akteur_innen gleichzeitig auch einen Rahmen, der Freiberufler_innen oft fehlt: Konzeptentwicklung bleibt in der Regel unbezahlt und passiert zu Hause vereinzelt am eigenen Schreibtisch. Dabei steht und fällt häufig genau mit diesem Arbeitsschritt die Qualität der Projekte. So ist das neue Konzept der BREBIT auch ein Versuch, die Arbeitsbedingungen unserer freiberuflichen Referent_innen ein klein wenig zu verbessern.

Ziel ist es, gerade vor dem Hintergrund des Jahresthemas 2017 einen Raum für Austausch und Konzeptentwicklung zu schaffen, in dem Bildungskonzepte und Projektideen entstehen können, die kreativ, tiefgründig und zielgruppengerecht die historische Dimension im Globalen Lernen einzuweben erlauben. Die Ansprüche des Globalen Lernens, globale Zusammenhänge im Heute zu thematisieren, entwicklungspolitische Fragen in die Öffentlichkeit zu bringen und mit methodisch-didaktischer Vielfalt die Handlungskompetenzen der Teilnehmenden zu stärken, bleiben bestehen. Sie werden untersetzt mit der Frage, welche Rolle die Kolonialgeschichte für globale Machtverhältnisse heute noch spielt.

Editorial	1
BREBIT-Auftakt	
Von globalen Fluchtursachen und lokalem Engagement	2
Der Fall Mubende und der bittere Geschmack der Vertreibung	6
Ein Plädoyer	
Fluchtursachen als Bildungsthema	7
Geflüchtete Kinder in Brandenburg	
Neue Lernsituationen für alle: geflüchtete Kinder in Schulklassen	8
Projektvorstellungen	
Fluchtursache: Koloniale Kontinuitäten Amerika. Sie kamen übers Meer	10
Fluchtursache: Krieg „Akim rennt“	11
Fluchtursache: Unsicherheit und Gewalt Unfreiwillig unterwegs – warum Menschen aus Somalia fliehen müssen	12
Fluchtursache: Klimawandel Klimaflüchtlinge	13
Fluchtursache: Wirtschaftspolitik des Globalen Nordens Krieg und wirtschaftliche Not: Wer trägt die Verantwortung dafür?	14
Fluchtursache: Die Heimat verlassen für den Naturschutz? Fighting with animals? Securing livelihood for wildlife and men	15
Fluchtursache: Rohstoffkonflikte Der Fluch der Ressourcen	16
TANDEMPROJEKT	
Gemeinsam lernen – gemeinsam vermitteln	17
FORMATE – Projekte der BREBIT sind flexibel	
BREBIT-Projekte als Einstieg, Kontinuität oder Vertiefung	25
BREBIT-Projekt in deutsch-polnischer Schulpartnerschaft	
Global lernen – Europa leben	27
BREBIT-Projekt in deutsch-tansanischer Schulpartnerschaft	
Koloniales Erbe – ein Seminar für Schülerinnen und Schüler	29
Veranstaltungsorte 2016	31
Veranstaltungen der 13. BREBIT	32
Qualitätsentwicklung	
Von- und miteinander lernen – kollegiale Hospitationen	36
Lernfeld Bildungsarbeit	37
Emotionales Lernen	
Globales Lernen als emotionales Lernen?	38
Koordinationsgruppe BREBIT 2016	
<i>Uwe Berger, Magdalena Freudenschuß, Adina Hammoud, Birgit Mitawi, Uwe Prüfer, Sabine Schepp, Ronny Sommerfeld</i>	44
Ausblick auf die BREBIT 2017	
Keine Geschichten von gestern – Kolonialismus und globale Ungerechtigkeit	46



Für die ideelle Unterstützung

danken wir unserem Schirmherrn, Herrn Günter Baaske, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg. Dafür, dass die BREBIT-Koordinationsgruppe die Infrastruktur der RAA nutzen kann, bedanken wir uns bei dem Geschäftsführer der RAA Brandenburg, Herrn Alfred Roos, sowie bei den Kolleginnen und Kollegen.

Allen Beteiligten, den Referentinnen und Referenten sowie den Organisatorinnen und Organisatoren an den Schulen und verschiedenen Institutionen danken wir für ihr Engagement und hoffen, dass sie bei der 14. BREBIT wieder dabei sind.

Impressum

Herausgeberin Koordinationsgruppe der BREBIT
Die Herausgeberin ist für den Inhalt allein verantwortlich.

Redaktion Magdalena Freudenschuß, Birgit Mitawi

Lektorat Dr. Birgit Scholz

Fotos Nena Abrea-Berger, Mike Auerbach, Uwe Berger, Petra Bursee, Magdalena Freudenschuß, Yuliana Irawati Gubernath, Adina Hammoud, Birgit Mitawi, Sabine Schepp, Ronny Sommerfeld, Peter Steudtner,

Layout/Illustrationen Gabriele Lattke/Journalisten&GrafikBüro

Druck Die Umweltdruckerei.de

Gedruckt wurde die Dokumentation auf 100 Prozent Recyclingpapier.

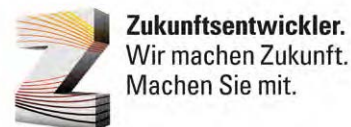
Die Dokumentation kann im BREBIT-Koordinationsbüro bestellt werden:

Koordinationsgruppe der BREBIT
in Trägerschaft der RAA Brandenburg
Am Jagenstein 1, 14478 Potsdam
Telefon (0331) 747 80 25, info@brebit.org

Die 13. BREBIT wurde gefördert durch:



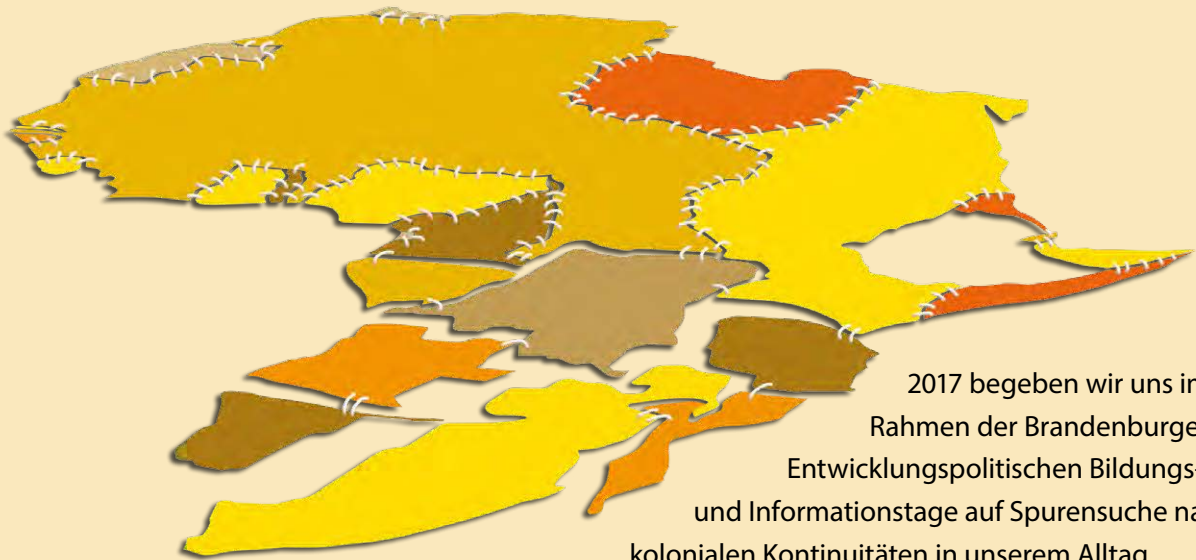
Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg
Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg



Keine Geschichten von gestern

Kolonialismus und globale Ungerechtigkeit

vom 4. September bis 8. Dezember 2017



2017 begeben wir uns im Rahmen der Brandenburger Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationstage auf Spurensuche nach kolonialen Kontinuitäten in unserem Alltag.

Auf Projekttagen, in Workshops und Fortbildungen werden wir politische, ökonomische, kulturelle sowie personelle Verbindungslinien zu den ehemaligen deutschen Kolonien herausarbeiten. Wir hinterfragen koloniale Kontinuitäten und thematisieren dabei auch Diskriminierung und Rassismus in unserer Gesellschaft. In allen Projekten geht es auch darum, nach Wegen zu suchen, wie ungerechte globale Machtverhältnisse aufgebrochen werden können.

Ab Juni 2017 können Sie den aktuellen Angebotskatalog unter info@brebit.org anfordern.

Machen Sie mit!